

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

129 (6.6.1913) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ¢, vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 85 ¢; am Postfach Nr. 210 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 ¢. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittags vor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Die Wahlen in Australien.

Bei den Wahlen zum australischen Bundesparlament handelt es sich darum, ob die Arbeiterpartei, die seit dem Jahre 1910 die politische Gewalt in dem jüngsten Kontinent unserer Erde ausgeübt hat, sie weiter behalten oder ob die politische Macht ganz oder teilweise wieder den bürgerlichen Parteien zufallen soll. Die Wahlen sind schon deshalb von höchstem Interesse, weil eine Wählerschaft jetzt zum erstenmal ein definitives Arbeiterregime nicht nach seinen Versprechungen, sondern nach seinen tatsächlichen Leistungen zu beurteilen hat.

Die gegenwärtige Regierung unter der Leitung Andrew Fishers ist bekanntlich nicht die erste australische Arbeiterregierung. Abgesehen von den verschiedenen gegenwärtigen und früheren Arbeiterregierungen mehrere australischer Einzelstaaten, herrschten in dem australischen Bund, dem Commonwealth, schon früher zwei Arbeiterregierungen: Die erste im Jahre 1904 unter Watson und die zweite vom Jahre 1908 an unter dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten. Aber in diesen Fällen verfügte die Arbeiterpartei über keine eigene Mehrheit in den beiden Häusern des Parlaments, sondern war auf die Unterstützung bürgerlicher Gruppen angewiesen. Eine solche Mehrheit brachten erst die Wahlen von 1910 der Arbeiterpartei: sie hatte bei der Parlamentsauflösung im Unterhause 41 Mandate gegenüber 34 der bürgerlichen Parteien; im Senat 22 gegenüber 14 der Bürgerlichen. Solange die Arbeiterpartei in der Minderheit war, gab es zwei bürgerliche Parteien, die Liberalen und die Konservativen. Seit 1908 sind jedoch beide bürgerlichen Parteien unter dem Namen „Liberaler Partei“ vereinigt. Die liberale Partei machte jetzt die größten Anstrengungen, der Arbeiterpartei eine Anzahl Wahlkreise, namentlich in den ländlichen Distrikten, in denen ein beträchtlicher Teil der Stärke der Arbeiterpartei liegt, zu entreißen. Ein Erfolg dieser Bemühungen würde zunächst die Ausführung des großen Aktionsprogramms der Arbeiterpartei vereiteln, aber die Liberalen nicht in die wirkliche Macht einsetzen. Selbst wenn die Arbeiterpartei in den Wahlen unterliegt, muß sie der maßgebende Faktor in der Politik des Bundes bleiben, denn erstens bliebe ihr noch immer die entscheidende Mehrheit im Senat, und zweitens würden sich die Bürgerlichen auch im Unterhaus nicht zu einem der Politik der Arbeiterpartei entgegengegesetzten positiven Regierungsprogramm vereinigen können.

Die australische Arbeiterpartei ist in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Geiste der britischen Arbeiterpartei nicht unähnlich. Sie besteht in der Hauptsache aus Gewerkschaften, doch hat sie auch individuelle Mitglieder. Ihr Programm ist ein in der Form etwas abgeschwächter Sozialismus: „den Produzenten den vollen Ertrag ihres Gewerkschaftes zu sichern durch das kollektive Eigentum der Monopole und durch die Erweiterung der industriellen und ökonomischen Funktionen des Staates und der Gemeinde“. Die Partei bezeichnet sich nicht offiziell als eine sozialistische, aber ein großer Teil ihrer Mitglieder und viele ihrer Führer sind Sozialisten, und die verschiedenen Schattierungen der gemäßigten und radikalen Elemente ringen in ihr um die Oberhand. Außerhalb der Arbeiterpartei steht die Australasian Socialist Party. Sie ist gering an Zahl und Einfluß, bekämpft die Arbeiterpartei als „bürgerlich“ und meißt dem Syndikalismus amerikanischer Spielart zu.

Als eine sozialistisch nicht durchgereifte Arbeiterpartei vor die Aufgabe gestellt, die politische Kontrolle eines kapitalistischen Landes zu übernehmen, das mit allen Fasern des täglichen Lebens mit einer nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch kapitalistischen Außenwelt verknüpft ist, mußte sich die australische Arbeiterregierung in allerlei innere Widersprüche verstricken. Zur Hauptaufgabe machte sie sich naturgemäß den weitestgehenden Arbeiterkampf, die Bekämpfung der zur Uebermacht gelangenden Monopole und Trusts und den Ausbau einer demokratischen Steuererhebung. Auf diesen Gebieten hat das Arbeiterregime denn auch manches selbst von dem fortschrittlichen australischen Standpunkt aus Wertvolle geleistet. Aber ihre kühnsten Reformversuche wurden vereitelt, weil sich verfassungsmäßige Schwierigkeiten einstellten. Diese galt es nunmehr zu überwinden. Inzwischen aber sah sich die Arbeiterregierung dazu gedrängt, eine Politik zu betreiben, die mit den besonderen Arbeiterinteressen nichts zu tun hat, sondern bloß notwendig sein mag, um eine sichere Grundlage zur künftigen Entwicklung des australischen Kontinents im kapitalistischen Sinne zu fördern. Eine Hauptforderung des Gegenwartsprogramms der Arbeiterpartei ist „ein weißes Australien“, d. h. strengste Fernhaltung farbiger und insbesondere asiatischer Einwanderer. Mehr noch als die besitzenden Klassen, die sich mitunter den Massenimport asiati-

cher oder schwarzer Lohnrücker gern gefallen ließen, wird die Arbeiterpartei Australiens von dem Gespenst der gelben Gefahr geplagt; sie fürchtet, daß die europäische Kultur unterliegen müßte, wenn das noch fast unbesiedelte Australien den sozuzagen vor seinen Toren wimmelnden Millionen von Asiaten seine Tore öffnete. Sie sieht nicht die Kulturwidrigkeit und Unhaltbarkeit einer Politik, die fast einen ganzen unerschlossenen Kontinent, der förmlich noch Menschenhänden schreit und den die weiße Klasse erfahrungsgemäß nur im traurigsten Schnedenschritt zu kolonisieren vermag, Millionen von landhungrigen, arbeitstüchtigen und entwicklungsfähigen Menschen, und wenn sie auch gelber Gesichtsfarbe sind, verschließen will.

Derselben maßlosen Angst vor der gelben Invasion entspringen auch die andern bedenklichen Maßregeln der australischen Arbeiterregierung: Die Schaffung einer australischen Kriegsflotte und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die freilich nicht nur angeblich, sondern wirklich reinen Defensivzwecken dienen sollen und wohl kaum zu imperialistischen Zwecken gebraucht werden können. Selbst das gleichfalls von der Arbeiterregierung unternommene große Kulturwerk, der Bau der großen Eisenbahn, die den Kontinent von Ost nach West durchqueren wird, sowie das noch fühnere Zukunftprojekt einer Eisenbahn von der Süd- nach der Nordküste, entspringen in erster Linie strategischen Erwägungen.

Der eigentlichen Aufgabe der Arbeiterregierung — großzügiger Ausbau des Arbeiterschutzes, Kampf gegen die Trusts, Verstaatlichung der Monopole und andere Betriebe — machen wie angedeutet, verfassungsrechtliche Hindernisse ein vorläufiges Ende. Das hohe Gericht erklärte diese Maßregeln für verfassungswidrig, weil sie von der Bundesverfassung den Einzelstaaten vorbehalten seien.

Siegt die Arbeiterpartei sowohl bei den Wahlen wie beim Referendum, dann beginnt ein ganz neuer Abschnitt in der Geschichte Australiens und wohl auch in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung. Unterliegt die Arbeiterpartei in dem einen oder andern oder in beiden Fällen, dann beginnt derselbe Kampf eben von neuem. Für alle Fälle bleiben aber die Arbeiterpartei und die Arbeiterfrage der maßgebende Faktor in der Politik des australischen Kontinents.

Freunde!

Das Bündnis mit Oesterreich hat in keiner Partei des deutschen Reichs grundsätzliche Gegner. Auch die Sozialdemokratie, in gewissen Sinne immer noch Erbin der großdeutschen Demokratie und mit ihren österreichischen Parteigenossen aufs engste verbunden, hat sich wiederholt zum deutsch-österreichischen Bündnisgedanken bekannt. Obendrein wäre ein feindseliges Oesterreich dank seiner geographischen Lage für Deutschland eine schwere Gefahr. Wenn also auch niemand etwas anderes wollen kann als Freundschaft mit Oesterreich, so wird man sich über den Wert dieser Freundschaft auch nicht täuschen dürfen.

Der Fall Redl und die Skandalaffäre Aufacs sind mehr als logenannote bedauerliche Einzelfälle: sie sind Katastrophen in einem Beresungsprozeß, der sich seit Jahrzehnten vor aller Augen vollzieht. Und im Licht dieser betäubenden Enttüllungen begreift man schließlich auch das Treiben der österreichischen Kriegspartei, die nur noch in einer Blut- und Eisenerkennung für den dahinsiechenden Staatskörper zu finden hofft. Heute mag diese Kriegspartei freilich selbst vor dem Abgrund zuriicktaumeln, in den sie sich und zugleich uns alle zu stürzen bereit war, denn auch die furchtbarsten aller Erfahrungen ist ihr nicht erspart geblieben. Während sie ihre Pläne schmiedete, um die österreichischen Waffen zum Siege, Oesterreichs innere Krankheit zur Heilung zu führen, hatte sich das Uebel schon in ihren eigenen Leib gefressen, und in ihrer Mitte sah der Verräter, der bereit war, für Judaslohn das eigene Land dem Untergang entgegenzuführen.

Und zu gleicher Zeit entthüllt sich auf der andern Seite des Leitba im Gerichtssaal das trübe Bild einer Regierungskorruption, die selbst amerikanische Gegenstücke in Schatten stellt. Aber Amerika ist trotz großkapitalistischer Auswüchse ein riesenhaft aufsteigendes Land, Oesterreich-Ungarn sinkt mit jeder neuen Affäre immer hoffnungsloser in den Verfall.

Das deutsche Reich kann, wie schon gesagt, nichts anderes als der Freund dieses kranken Staates sein, aber diesem Staate die Führung in der auswärtigen Politik zu überlassen, wie das während der ganzen Balkankrise der Fall gewesen ist, heißt leichtfertig mit den Interessen des deutschen Volkes spielen. Und in dieser Freundschaft eine Stärkung der deutschen Verhältnisse sehen, heißt die Sachlage verkennen.

Das Bündnis mit Oesterreich ist ebensowenig ein Axiom der auswärtigen Politik, wie es die Freundschaft mit der weiland europäischen Türkei war. Und der Rechenfehler der deutschen Diplomatie, der darin bestand, daß man den Wert der südöstlich gerichteten Bündnis-

politik falsch einschätzte, soll jetzt vom deutschen Volk mit der neuen Militärvorlage bezahlt werden. Man will sich stark machen für eine Politik der kontinentalen Isolierung.

Aus richtigen Voraussetzungen zieht man falsche Schlüsse. Es ist ja leider noch mehr wahr: im Verfall des verbündeten Oesterreich liegt ein Keim zu neuen internationalen Verwicklungen. Diese können nur dann vermieden werden, wenn Europa einig ist. Die deutsche Regierung aber reißt durch ihre Militärvorlage und durch die elstfässlichen Torheiten die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich aufs neue auf. Diese verhängnisvolle Politik bekämpft die Sozialdemokratie aufs entschiedenste. Denn es ist unweise, neue Feindschaft zu säen, wenn man nur Freunderln, keine Freunde zur Seite hat!

Das System der Schufigkeit.

Ungeheures Entsetzen erfüllt heute alle Welt bei Betrachtung der Verbrechertätigkeit des Obersten Redl. Der Kaiser von Oesterreich hat erklärt, daß dies das stärkste sei, was ihm in seiner an schlimmen Erfahrungen wahrhaftig nicht armen 65jährigen Regierungszeit begegnet sei. Man staunt heute über die Gleichgültigkeit der Borgeetzten und zur Ueberwachung Berufenen, die an den über alles Maß hinausgehenden Ausgaben des vermögenslosen Stabsoffiziers, an seinem verdächtigen männlichen und weiblichen Umgang keinen Anstoß genommen haben. Und nachdem schon weitere Verhaftungen erfolgt oder in Aussicht genommen sind, weiß man in der Öffentlichkeit und jedenfalls auch in den Kreisen der Seeresleitung noch lange nicht, ob man nun der Wurzel dieses Verbrecherstodes nahe gekommen ist. Wahrscheinlich werden einige ins Zuchthaus gehen oder, wenn sie noch im „edelsten Rode“ stecken, die Sache mit der Pistole erledigen. Einige Zeit wird dann Ruhe sein. Und nach einigen Jahren, wenns so lange dauert, wird man wieder mit ungeheurem Entsetzen neben einigen Zivilistenhalunken, von denen nichts anderes zu erwarten war, Angehörige des vornehmsten Standes der Spionage im Dienste eines feindlichen Staates überführen.

Wie könnte es auch anders sein? Es steht außer Zweifel, daß jede Militärmacht gegen jede andere das Spionagesystem betreibt. Man hat zur bequemeren Organisation des sauberen Geschäfts seine Militärattaches bei den fremden Höfen. Man hat in den Etats des Anwärterigen Amtes, des Kriegsministerium u. a. jährlich Millionen geheimer Ausgaben, die keinem andern Zwecke dienen. Kein Generalstab arbeitet ohne dieses wertvolle Hilfsmittel, dessen Anwendung seinen fähigsten, zu den höchsten Aufgaben berufenen Mitgliedern übertragen ist. Und jeder weiß, daß ein Spionagedienst, der sich auf das beschränkte, was etwa die Offiziere selbst auf „harmlosen Spaziergängen“ oder in gefährlichen Abenteuern erpähnen und aufzeichnen können, der also einen, wenn auch in Friedenszeiten nicht ehrlichen und anständigen, so doch nicht gerade äußerst schurkischen Charakter trüge, ziemlich unfruchtbar sein müßte. Denn die wichtigsten Dinge liegen nicht an offenen Wegen oder den verbotenen Festungswällen, sondern in den Aktenbüchern der Stäbe und Intendanturen. Wer an diese kostbaren Stoffe herankommen will, der muß sich schon anderer Hilfe bedienen. Er ist auf die Leute angewiesen, die an diese Akten, Waffenproben usw. herankommen können. Er muß also unter diesen wichtigsten Vertrauenspersonen des heutigen Militärstaates Schufte suchen oder Schufte machen. Nun mag es darin ja gewisse Gradunterschiede geben, wie denn im allgemeinen die russischen Staatsorgane als die schurkischsten, die österreichischen wiederum als die dümmsten der Welt bekannt sind. Im Prinzip aber: der gewissenlosen Verfolgung eines unheiligen Zweckes, dem jedes schlechte Mittel heilig sein muß, der Spiel und Prostitution, Mache, Verräterei, Fälschung, Denunziation, alle Teufel der Hölle in seinen Dienst stellt, sind alle unter einander gleich und einander wert. Wir behaupten: Wer solche Mittel auch zum Schaden anderer anwendet, wer im Frieden gegen seinen angeblich befreundeten Nachbarstaat solche Mittel anwendet oder anordnet, der ist ein Verbrecher schwerster Sorte. Und wenn er nun einen Schritt weitergeht und diese Geschäfte, weil ihm das nicht nur die üblichen Einkünfte und Ehren seines Standes, sondern weit höhere Summen aus den Fonds des „befreundeten“ Staates einbringt, zum Nachteil seines Vaterlandes und auf Rechnung des Gegners betreibt, der ist noch ein Stück schlechter — aber eben nur ein Stück. Das ganze Geschäft ist so unsagbar gemein und verbrecherisch, daß es schließlich nur eine andere Nuance ist, wenn einer der Verbrecher nun einmal zum Schaden der eigenen Spiegelleiter arbeitet, die Waffe, die er mit ihnen gegen andere geschmiedet hat, gegen sie selbst kehrt.

Wäre es unsern Militärstaaten ernst mit der Bekämpfung des Spionagesewesens, so könnten sie viel dazu tun. Sie würden dann zunächst die Militärattaches abschaffen, deren amtliche Aufgabe die gesetzliche Spionage und deren tatsächlicher Zweck die Organisation der unaufgeklärten „Feindesland“ ist?

rot
Gebrüder
Leberfabrik
86.
Nüßburg,
Schervet
werden.
einkauf
Versuch
840
Fett.
am Preis
58 ¢
54 ¢
auswärts
Kilo-Eimern.
Holländ.
i. B.

Sie würden den Ausländer, dem die Verleitung Einheimischer zum Landesverrat nachgewiesen ist, ebenso hart bestrafen wie diese und nicht als gelegentliche Höflichkeitsteile solche Schurken begnadigen. Und sie würden sich verständigen, überhaupt auf solche Mittel zu verzichten und die geheimen Fonds aus ihren Budgets streichen. Natürlich wird von allen diesen Mitteln keines angewandt werden. Denn, wie beim Wettrüsten, das doch schließlich auf höherer Stufenleiter alles beim alten läßt, so hofft jeder immer, irgendwelche Vorteile über die Gegner davonzutragen und sich vor ihren Gegenmitteln zu schützen. So wird die Spionage weiter bestehen bleiben und mit allen ihren schändlichen Erscheinungen weiter blühen, so lange das Militärsystem, d. h. die planmäßige Vorbereitung zum Raubmord größten Stils, den hauptsächlichsten Lebenszweck unserer christlichen Kulturmächte bildet. Ein Baum, der aus so giftiger Wurzel erwächst, kann keine anderen als giftige Früchte tragen. Solange die Völker sich gefallen lassen, im Dienste der „nationalen Interessen“, d. h. des internationalen Rüstungs- und Bankkapitals und der ihm verpfichteten gleichfalls internationalen Aristokratie zum Mordgeschäft größten Stils abgerichtet zu werden; so lange sie den Organisatoren dieses Geschäfts statt geschuldeter Verdachtung die höchsten Ehren zuerkennen; so lange werden auch die moralischen Scheußlichkeiten, die dieses System in den Kasernen wie in den Generalstabsbüros notwendig erzeugt, weiter gedeihen und die Menschheit moralisch verwüsten. — Nebl ist tot. Wer wird der nächste sein? Und in welchem Lande?

Die Angst vor der „Volksfürsorge“.

Im „Tag“ hatte vor einigen Tagen Richard Nordhausen die „Volksfürsorge“ nach seiner Art recht günstig beurteilt. Er glaubt nämlich, daß diese neueste Einrichtung der organisierten Arbeiterkraft zur Mauerung der Sozialdemokratie beitragen werde. Dieser Ansicht tritt nun die „Kreuzzeitung“ vom Mittwoch in einem längeren Artikel entgegen, in welchem gleichzeitig bekundet wird, wie sehr den Arbeiterfeinden die „Volksfürsorge“ verhaßt ist. Das preussische Junkerblatt schreibt unter anderem:

„In der Tat ist das Ziel der sozialdemokratischen Genossenschaftsbewegung: die wirtschaftliche Kalmierung des Kapitalismus. Durch die genossenschaftliche Organisation des Konsums soll der kapitalistische Gewerbebetrieb überwunden, durch die „Volksfürsorge“ sollen die Spargelder aus den kapitalistischen Kassen und Unternehmungen herausgezogen, und durch das rot-genossenschaftliche Wohnungswesen sollen die Arbeiter in die volle sozialdemokratische Abhängigkeit gebracht werden. Wie „Genosse“ v. Elm nämlich hervorgehoben hat, gebeknt die Gesellschaft „Volksfürsorge“ die Gelder, die sie einnimmt, in erster Linie für den genossenschaftlichen Wohnungsbau zu verwenden. Daß dabei bürgerliche Bau-genossenschaften nicht in Betracht kommen werden, kann man sich denken. Die Neutralität der roten Genossenschaften wie auch der „Volksfürsorge“ besteht ja eben darin, daß unter dieser Deckflagge für die Sozialdemokratie und für deren Befreiungskampf zur Erlösung des Proletariats aus der Herrschaft des Kapitalismus gearbeitet wird. Es kann mithin einem Zweifel nicht unterliegen, daß die rote „Volksfürsorge“ keine Stütze, sondern eine neue Gefahr für unsere Gesellschaftsordnung darstellt. . . Wer auch dann noch mit Mauerungshoffnungen sich zu beruhigen trachtet, der möge daran erinnert werden, daß die Sozialdemokratie ausgesprochenenmaßen darnach strebt, auch zur finanziellen Großmacht sich auszuwachsen. Dann könnte sie allerdings auch das Risiko eines Generalstreiks, den bekanntlich gerade die „entscheidende Dogmen“ verleugnenden Revisionisten empfehlen, auf sich nehmen.“

Im Schluß des Artikels wird dann noch die „Aufklärung“ über die „Volksfürsorge“ als eine Aufgabe bezeichnet, der sich auch die Reichs- und Staatsleitung nicht entziehen sollte.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schläpfer.

16

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Im Laufe der nächsten Jahre wurde der alte Wohlstand wieder hergestellt und Arel's starke Energie, die nun von frohen getragen wurde, schuf bald einen neuen Wohlstand, der heller glänzte, als es der alte je vermocht hatte. Der alte Garten wurde für ihn zu einem Heiligtum; er hatte ihn gerettet und seinem Haus die vornehme Lage erhalten.

Im Regen dieses Tages sah der Garten trübe aus. Wenn Arel aber auf seiner Zimmerwandlung innehielt und zum Fenster hinaus sah, fandte er ihm doch einen freundlichen und dankbaren Blick, einen Blick, mit dem man einen Kameraden begrüßt, den man in schweren Stunden nicht verlassen hat. Das Arbeitszimmer lag nach der Straße hinaus, weil man hier das Kochen und Surren von der Werk nicht hörte. Es war groß, sehr groß, und der ganze Fußboden war mit einem dunkelblauen türkischen Teppich bedeckt. Die ganze Mitte des Zimmers blieb frei; rechts befand sich am Fenster ein mächtiger, schwarz polierter Schreibtisch, vor dem ein lederbezogener Stuhl stand. Der Tisch stand so, daß das Licht von der linken Seite auf die Arbeit fiel. Im Hintergrunde zur Linken stand ein kühles Ledersofa und davor ein runder Mahagonitisch. An der einen Wand hing eine große Weltkarte, auf der die Dampfschiffsrouten eingezeichnet waren, und von der andern grüßte ein Arrangement von Kavallerieädeln und Pistolen herüber, eine Erinnerung an Arel's große Mandvertage. In der einen Ecke war ein Wandschrank angebracht, in dem französischer Cognac und echte Zigarren verlodend um die Gunit des Besuchers warben. Eine bequeme Chaiselongue, die ebenfalls mit einem blauen türkischen Teppich bedeckt war, lud unter dem Wandschrank zum Liegen ein. In der dunkelsten Ecke aber stand der maße eiserne Geldschrank, ein Gegenstand

Das Gejammer und die Denunziation der Schär-macherblätter vom Schlage der „Kreuzzeitung“ zeigen den Arbeitern, daß sie auch mit der „Volksfürsorge“ auf dem rechten Wege sind. Je heftiger das Geschrei, um so mehr sollte auch für die „Volksfürsorge“ agitiert werden.

Deutsche Politik.

Starre Negation. Weber von einer Reichsvermögenssteuer noch von einer Reichserbschaftsteuer will die „Kreuzzeitung“ etwas wissen. Gegen die erste verzichtet sie sich hinter dem Ausdruck, über die zweite meint sie:

Wenn die „Köln. Volkszeitung“ der Ansicht ist, daß der Gedanke der Erbschaftsteuer in den Kreisen der Regierung wie des Reichstags seit 1909 an Boden gewonnen hat, so sind andere Beobachter nicht zu der gleichen Auffassung gelangt. Es stellt gegenwärtig ja auch nicht diese Steuer an sich in Frage, sondern die Tatsache, daß sie nur unter maßgebender Mitwirkung der Sozialdemokratie zu haben ist, und unter Berücksichtigung dieses Umstandes wird vermutlich auch nicht, wie man immer wieder versichert, eine Mehrheit im Bundesrat für diese Steuer vorhanden sein. Aber allerdings wäre es wünschenswert, daß die Regierung ihren Standpunkt in dieser Hinsicht klarer und entschiedener zum Ausdruck bringt und nachhaltiger für ihre Vorlage einträte.

Die Vorlage, für die die Regierung eintreten soll, um den ausstehenden Plan der Erbschaftsteuer zum Scheitern zu bringen, ist der berichtigte Entwurf über die Veredelung der Wirtularbeiträge. Dieser hat aber gar keine Aussicht angenommen zu werden. Wenn die Regierung es unterläßt, ihn in den Vordergrund zu schieben, so ist das, weil sie weiß, daß dadurch die Verwirrung nur noch vermehrt werden kann.

Die „Kreuzzeitung“ beharrt auf dem Standpunkt, daß ein Antrag nicht Gesetz werden darf, wenn auch die Sozialdemokraten bereit sind, für ihn zu stimmen. Der Entwurf kann so gerecht, so vernünftig wie immer sein, sind die Sozialdemokraten für ihn, dann weg damit! Man ist gewohnt, daß sich die Junker auf die Kollektiven herausspielen, wenn es darauf ankommt zu nehmen und nicht zu geben. Daß sie sich nun aber gar blödsinnig stellen, um sich um das leidige Zahlen herumzudrücken, zeigt, daß ihnen ihre Portemonnaie viel wertvoller ist als die öffentliche Meinung.

Ein hauptsächlichliches Organ Wassermanns. Die „Deutsche Journalpost“ meldet, daß am 1. September in Berlin eine neue Tageszeitung nationalliberaler Richtung gegründet werden soll, die im wesentlichen die Politik Wassermanns zu vertreten hätte. Es soll sich eine Aktiengesellschaft mit 600 000 Mk. Kapital bilden, die als Herausgeber des Blattes fungiert. Man hofft, sich bei der Verbreitung des Blattes auf den deutschen Bauernbund stützen zu können, dessen Vorsitzender, Landtagsabgeordneter Wachhoff die Wende, sich um das Zustandekommen des neuen Organs sehr bemüht habe. Die gleiche Unternehmung erhofft man durch andere der nationalliberalen Partei nahestehende Vereinnungen und Verbände. Auch der Chefredakteur soll schon gewählt sein. Es soll ein nationalliberaler Politiker aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet sein, der verständig für die Nationalliberalen kandidierte. Das Blatt soll den Namen „Deutsche Tagespost“ führen und täglich erscheinen. Es werde sich, wie ausdrücklich betont wird, vor allem die Unterstützung der Politik Wassermanns zur Aufgabe machen.

Die Verfassungstombide in Mecklenburg. Dienstag nachmittag hielt der mecklenburgische Landtag in Bismar wieder eine Plenarsitzung ab. Der Verfassungsausschuss erstattete seinen Bericht, an welchen sich eine Erklärung der Regierungen König, Staatsminister Graf Bassewitz erklärte, der Großherzog sei entschlossen, die Verfassungsreform nötigenfalls auch ohne Zustimmung der Stände durchzuführen. Diese Drohung, die sich vor allem an die Adresse der Bürgermeister richtete, machte aber keinen Eindruck. Nach längerer Debatte wurde die Rechtsfrage an einen besonderen Ausschuss übermiesen. Der Antrag auf Erziehung eines Verwaltungsgerichtshofes noch vor Inkrafttreten der Verfassung wurde angenommen. — Die Verfassungsfrage wird also weiter auf die lange Bank geschoben sein.

Die eckel-lothringischen Ausnahmestricke. Die „Tägliche Rundschau“ versichert gegenüber anderen Meldungen, daß die Vorlage mit den bekannten Anträgen der eckel-lothringischen Regierung bestimmt dem Reichstage zugehen werde.

Die zehn Sozialdemokraten im preussischen Landtag. In Berlin wurden, woran nicht zu zweifeln war, die sozialdemokratischen Kandidaten Paul Hoffmann (anstelle von Julian Borchardt), Paul Hirsch, Adolf Hoffmann, Heinrich Strödel und Karl Liebknecht gewählt. In Schöneberg-Neukölln erhielt Genosse Hue 834 Stimmen, die Gegner noch nicht 600; damit war auch Hue gewählt. In Ga-

nover-Linden wählte Genosse Leinert mit 244 gegen 190 Wahlmännerstimmen, und in Ober- und Niederbarnim wurden unsere Genossen Otto Braun (Partei Vorstand), Gustav Becker, Hoyer und Konrad Gantenig (der Leiter des hierarchischen Büros beim Parteivorstand) mit rund 200 Stimmen Mehrheit gewählt.

Ausland.

Holland.

Wahlrechtsdemonstrationen. Der „Nieuw Montag“, d. h. die Wahlrechtsdemonstrationen tagüber an einem Wochentage mitten im Wahlkampf, ist glänzend gelungen. Viele Tausende von Arbeitern hatten sich einen Tag freigemacht, um an den Demonstrationen und Meetings teilzunehmen. In Amsterdam gab es 16 000 Demonstranten, die nach dem Meeting in einem Zuge, der fast dreihundert Stunden lang war, durch die Arbeiterviertel marschierten. In Rotterdam waren 5000 Demonstranten da, in Arnhem 2000, Groningen 1500, in Zeewoorden 2000. Abends gab es in kleineren Städten ebenfalls Meetings und Aufzüge, die massenhaft besucht waren, so in Utrecht von 2000, in Heider 9000, in Heeren von 1000, Aften über 1000 Arbeiter ufm. Die Demonstration wird ihr Ziel erreicht haben: im ethischen Habitus der bürgerlichen Parteien um die Staatsmacht, wobei jedes Prinzip längst abhandlungsgelassen ist, die Hauptforderung der Arbeiterklasse, das allgemeine Wahlrecht mit einem kräftigen Auf in den Vordergrund des politischen Interesses zu stellen.

Frankreich.

Die erhöhte Erbschaftsteuer wurde, nachdem sie von der Deputiertenkammer schon angenommen war, im Senat mit großer Mehrheit abgelehnt.

Das Ministerium Briand mußte bekanntlich zurücktreten, weil der Senat es in der Minderheit gelassen hatte. So kam Herr Barthou mit seinem merkwürdigen zusammengewürfelten Kabinett ans Ruder. Nun hat auch ihm der Senat eine wichtige Vorlage abgelehnt. Herr Barthou hat aber die Kabinettsfrage nicht gestellt. Es gibt viele, die meinen, daß auch die Deputiertenkammer ihn bald in die Minderheit versetzen wird.

England.

Der Dreißig der Arbeiterbewegung. Die zweite Konferenz der Vertreter des Genossenschaftsverbandes, des parlamentarischen Komitees des Gewerkschafts Kongresses und des Landesauschusses der Arbeiterpartei, der unter Vorsitz des Abgeordneten Henderson in Manchester tagte, kam zur einstimmigen Annahme der von den verschiedenen Körperschaften gemachten Vorschläge. Man beschloß, den beteiligten Organisationen die Bildung eines gemeinsamen ständigen Ausschusses mit der Bezeichnung: Vereinigter Genossenschafts- und Arbeiterauschuss zu empfehlen, der aus je drei Vertretern des Genossenschaftsverbandes, des englischen und schottischen Gewerkschaftsverbandes, des Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei bestehen soll. Ein Unterausschuss soll die Beschlüsse der Konferenz formulieren und der Beschlußfassung der beteiligten Organisationen unterbreiten.

Comerule für Schottland. Der Gedanke der „Devolution“, der Selbstverwaltung und -gesetzgebung der einzelnen Reichsteile, der in der irischen Comerule seinen entscheidenden Sieg erfochten und mit der Abschaffung der Staatskirche in Wales auch hier Anerkennung gefunden hat, setzt sich nun auch für den Norden des Reichs, das alte Königreich Schottland, das seit 1806 mit England vereinigt ist, durch. Natürlich handelt es sich auch hier nicht um Beseitigung der Reichseinheit. Die Gemeinamkeit der Dynastie, der auswärtigen Politik, von Heer und Flotte und des Postwesens wie auch die oberste gesetzgebende Gewalt des gemeinsamen Parlaments bleiben unberührt. Es ist im wesentlichen nur eine Erweiterung provinzieller Selbstverwaltung, die noch nicht bis zu dem Maße von Selbstständigkeit geht, die den einzelnen deutschen Bundesstaaten zusteht. Neben dem Wunsch, das heute mit tausendfachen Kleinräum überlastete Reichsparlament von den Einzelheiten der Landesangelegenheiten zu erlösen, gilt es einer besseren Berücksichtigung der besonderen Interessen und Eigentümlichkeiten der verschiedenen Länder. „Schottland ist es müde, mit dem Telegraphen draht regiert zu werden.“ Der Antragsteller, der schottische Liberale Cowan, beante besonders die Notwendigkeit, das Land von der feudalen Wirtschaft des Großgrundbesitzes zu befreien, die zu einer selbst die irdische überreichenden Auswanderung geführt habe. Ein weiteres Unrecht sei es, daß die Verwaltung des Unterrichts eines Landes, das lange vor England eine umfassende Volksschulbildung durchgesetzt habe, in London liegt: eine Quelle häßlicher, fruchtloser Versuche, das englische Staatskirchenwesen in dem reichthümlichen Schottland heimisch zu machen. Die neue Ordnung soll auf einem schottischen Parla-

ment einen ja der Reichs-Parlamentarismus Gomerus des Genossen der Arbeiterpartei, der unter Vorsitz des Abgeordneten Henderson in Manchester tagte, kam zur einstimmigen Annahme der von den verschiedenen Körperschaften gemachten Vorschläge. Man beschloß, den beteiligten Organisationen die Bildung eines gemeinsamen ständigen Ausschusses mit der Bezeichnung: Vereinigter Genossenschafts- und Arbeiterauschuss zu empfehlen, der aus je drei Vertretern des Genossenschaftsverbandes, des englischen und schottischen Gewerkschaftsverbandes, des Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei bestehen soll. Ein Unterausschuss soll die Beschlüsse der Konferenz formulieren und der Beschlußfassung der beteiligten Organisationen unterbreiten.

der Ehrfurcht für die Arbeiter und Angestellten, die das Zimmer betreten.

Arel ging auf und ab. Es war kalt und ungemütlich und das Wandern tat ihm wohl. Von der Zigarre lag ein feiner blauer Rauchstreifen durch das Zimmer und rief an dem kalten Tage eine angenehme Stimmung hervor. Arel war nicht nur ein angenehmer Mann, was er schon durch seinen Reichtum gewesen wäre, er genoß auch viel persönlichen Respekt. In den Kreisen, in denen er verkehrte, mußte man, daß ihm die Sonne nicht immer geschiene hatte. Die Bürger im allgemeinen freuten sich über seine Energie und Unternehmungslust, die vielen Arbeit gab und Leben in das Städtchen brachte. In den unteren Schichten aber war er geradezu populär. Seine Arbeiter sprachen mit Stolz von ihm, denn er fühlte mit ihnen, und von dem Glanz des alten Hauses fiel auch auf sie ein lichter Streifen. Er war ein guter Arbeitgeber. Alle Knäuelerei ging ihm gegen den Strich und so war er auch kein Knicker, wenn er Lohn zahlen sollte. Die pure häßliche Armut war ihm in der tiefsten Seele zuwider. Er war ein Weltmann und sah am liebsten frohe Gesichter und eine schmeide zufriedene Arbeiterkass. Er hatte überdies einen großen Stamm von alten Arbeitern, die zum Teil schon unter seinem Vater gedient hatten, und Arel hatte zu viel Tradition im Leibe, als daß er das nicht hätte schätzen sollen. Viele von seinen Arbeitern hatten auch jahrelang auf allen Meeren die freie Seeluft getrunken und waren Männer, die man eben als Männer und nicht als Schulbuben behandeln mußte. Alles Zufriedenheit und Trodene lag ihm nicht. Er hatte im Verkehr einen jovialen Kommandoton, den seine Leute von der See her kannten und der ihnen angenehm war. Er war der Kapitän auf diesem Schiffe, aber die Mannschaften wissen, daß der Kapitän auch ein Seemann ist und in ihnen den Seemann respektiert. Wenn eine Gruppe von Arbeitern sich vergeblich mit einem Balken abmühte, war es für Arel ein Fest, das Jadedt hinzuwerfen und im schimmernden Überband und mit seinen weißen wohlgepflegten Händen anzupacken und dann mußte der Block sich fügen, ob er

wollte oder nicht. Einmal hatte Arel sprichwörtliche Körperkräfte und dann spannten die Arbeiter jeden Muskel, daß er zu springen drohte. Wenn der Block dann lag, ging ein nicht geringer Stolz durch ihre Reihen; Arel Halborsten war ein Hüne von einem Kerl, vor dem man den Hut ziehen mußte. Ein alter Zimmermann von seiner Werk stand für Arel viel höher als irgend ein preussischer Gerichtsbeamter. Das wußten die alten Zimmerleute und hatten ihren besonderen Stolz. Wenn eine Nacht vom Stapel lief, oder wenn alljährlich der Tag gefeiert wurde, an dem die Werk begründet worden war, gab es Rausch und belegtes Butterbrot die Stille und Fülle. Dann erschien auch Arel an der Tafel, ließ sich einige Seemannslieder vorführen, die er gern hatte, unterhielt sich mit den älteren und ganz alten Leuten von vergangenen Zeiten und trank schließlich auf das Gedeihen der Werk und auf gute Kameradschaft. Er war nicht so zugeknöpft, wie etwa die höheren Beamten im Städtchen; er war Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut; er war der einheimische Patriot, in dem sie den geborenen Führer sahen.

Nur eine Neigung hatte Arel, die alle kannten und von der alle mit einem diskreten Schmunzeln sprachen. War in seinem Revier eine blanke Arbeiterfrau von besonderer guter Klasse, war Vorlicht am Platz. Das Geld kann man ruhig liegen lassen, pflegten seine Leute zu sagen, das nimmt er nicht, aber die Frauenzimmer muß man, hol es der Satan, in den Keller sperren. Weit entfernt aber, daß ihm das geschadet hätte, machte es ihn noch mehr populär. Die Arbeiter sahen darin nur ein Attribut seiner kräftigen Männlichkeit und freuten sich, daß auch er in dem Punkte geründigte, für den sie selber eine nicht geringe Schwäche hatten. Dafür mußten sie, daß er nicht gleich den Humor verlor, wenn einmal einer von ihnen in irgend eine Affäre hineingeraten war. Hatte einmal einer einen so heftigen Rausch erwidert, daß er am andern Tage erst gegen Mittag zur Arbeit kam, war Arel selber Sünder genug, um den Sünder zu bestrafen. Er erschien dann persönlich auf der Werk nannte

No. 129. ent einen ja der Reichs-Parlamentarismus Gomerus des Genossen der Arbeiterpartei, der unter Vorsitz des Abgeordneten Henderson in Manchester tagte, kam zur einstimmigen Annahme der von den verschiedenen Körperschaften gemachten Vorschläge. Man beschloß, den beteiligten Organisationen die Bildung eines gemeinsamen ständigen Ausschusses mit der Bezeichnung: Vereinigter Genossenschafts- und Arbeiterauschuss zu empfehlen, der aus je drei Vertretern des Genossenschaftsverbandes, des englischen und schottischen Gewerkschaftsverbandes, des Gewerkschaftskongresses und der Arbeiterpartei bestehen soll. Ein Unterausschuss soll die Beschlüsse der Konferenz formulieren und der Beschlußfassung der beteiligten Organisationen unterbreiten.

ment von 140 Mitgliedern, ohne Oberhaus, beruhen und einen jährlichen Verwaltungszuschuß von 500 000 M. St. aus der Reichskasse erhalten. Eine Verminderung der jetzt im Parlament sitzenden 72 schottischen Abgeordneten, wie die irische Somerville-Bill sie vorsieht, ist nicht beantragt. Daran und an den Geldzuschuß knüpfte der konservative Sprecher Walfour an, um die Vorlage zu bekämpfen. Er hob auch die Schwierigkeiten hervor, die sich aus dem Ueberwiegen des in Konsequenz des Devolutionsprinzips zu schaffenden englischen Landesparlamentes über die übrigen kleinatlantischen und gar im Falle seines Konflikts mit dem Reichsparlament ergeben würden, ließ aber die abgehandelten Punkte von der angebliehen Vertagung des Reichs glücklich beiseite. Ein Vertreter der Arbeiterfraktion kam nicht zu Worte. Die Fraktion tritt natürlich für den Entwurf ein und wird ihn durch einen Antrag auf Verleihung des Frauennachwahlrechts für das neue schottische Gemeinwesen zu verbessern suchen. — Die zweite Lesung wurde mit 204 gegen 150 Stimmen beschlossen. Es hat also, da natürlich auch die Irländer für die Ausdehnung des von ihnen für ihr Land durchgeführten Verwaltungsprinzips stimmten, ein Teil der Liberalen verjagt.

Badische Politik.

Einem ebenso frechen als unwahren Angriff leistet sich die „Karlsruher Zeitung“ in einem Artikel über die preußischen Landtagswahlen auf unsere Partei, indem sie schreibt:

„Die Enttäuschung, die die Sozialdemokratie hier erlebte, ist für sie um so bitterer, als sie hier im Vorjahr jenen friivolsten Streik inszenierte, mit dem sie ihren da und dort wandend gewordenen politischen Kredit neu zu befestigen trachtete.“

Wer von gewerkschaftlichen Dingen so wenig versteht, wie die Redaktion der „Karlsruher Zeitung“, sollte sich hüten, über diese Dinge zu schreiben. Die Sozialdemokratie hatte mit dem Bergarbeiterstreik nichts, aber auch gar nichts zu tun. Bekanntlich haben sogar die Führer des Bergarbeiterverbandes alles versucht, um den Streik zu verhindern, die Erbitterung der Bergarbeiter aber war ja größer als der Einfluß der Organisationsleiter, die schließlich nachgeben mußten. Die frivole Verdächtigung der „Karlsruher Zeitung“ weisen wir deshalb mit aller Entschiedenheit zurück. In Sachen des politischen Kredits ist niemand weniger berufen, gegenüber Anderen Vorwürfe zu machen, als die „Karlsruher Zeitung“, deren politischer Kredit gleich Null ist.

Aus dem Wahlkreis Heidelberg-Land

Wird der „Volkstimme“ geschrieben:

Wie verlautet, beabsichtigen die Konservativen des 55. Kreises, diesmal wieder einen eigenen Kandidaten zur Landtagswahl aufzustellen. Man hofft in ihren Kreisen bestimmt darauf, daß das Zentrum wieder auf die Aufstellung einer eigenen Kandidatur verzichtet und seine Wähler wieder zur Wahl für den Konservativen auffordern wird. Andererseits rechnen die Konservativen auch auf Sukkurs aus dem Lager der Rechtsliberalen, da der Kandidat der Nationalliberalen bekanntlich der linksliberalen Richtung angehört. Als konservativer Kandidat soll der Generalsekretär Schmidt, der bei der letzten Landtagswahl schon kandidierte, wieder ernstlich in Frage kommen. Er hatte im Jahre 1909 im ersten Wahlgang 1372, Pfeiffle (Soz.) 2214, der Nationalliberalen 1416 und ein Nationalsozialist 99 Stimmen erhalten; in der entscheidenden Wahl siegte dann Pfeiffle mit 2999 gegen 1603 Stimmen, die auf Schmidt fielen.

Zu der Landtagswahlstatistik

Schreibt der „Mannheimer Generalanzeiger“ neuerdings:

Wir kennen die neuen Abmachungen nicht, die die Führer der Parteien der Linken ihren Landesversammlungen vorzulegen haben werden, aber wir meinen, wenn sie wirksam Mittel zur Durchkreuzung der Wadertatist im ersten Wahlgang enthalten und dem tatsächlichen Zusammengehen für den zweiten Wahlgang die Wege bahnen, dann sollten die Landesversammlungen schleunigst und einmütig zu-

stimmten, unter Zurückstellung von Sonderwünschen. Denn es ist Gefahr im Verzuge! Fällt aber am 22. Juni die endgültige Entscheidung, nachdem die Landesversammlungen eingesehen haben, daß die Abmachungen dem großen Ziel dieses Wahlkampfes zweckdienlich sind, dann muß die Parole lauten: Arbeit und Disziplin, und schleunigst muß sie befolgt werden. Nochmals: es ist Gefahr im Verzuge! Das müden auch unsere nationalliberalen Freunde von nah und fern beherzigen.“

Die Parteitage der drei Linksparteien

finden am 22. Juni statt. Nach einem Beschluß unseres letzten Parteitages wird der diesjährige in Freiburg tagen. Die Tagesordnung wird wohl noch im Laufe dieser Woche bekannt gegeben werden.

Aus der Partei.

Grötzingen, 5. Juni. Wir machen die hiesigen Parteigenossen, Freunde und Gönner der Partei darauf aufmerksam, daß am kommenden Sonntag, 8. Juni, in Grötzingen der 50. Landtagswahlkreis stattfindet. Die Feste wird Gen. W. Kolb-Karlsruhe halten. In diesem Fest haben sich mehrere hiesige Vereine bereit erklärt, geschlossen beizumischen. Wir bitten die Parteigenossen und Vereine, sich um 1/2 Uhr im „Löwen“ einzufinden zu wollen. Abmarsch präzis 1 Uhr vom „Löwen“ ab. Am vollzähligen Erscheinen wird gebeten.

Graben. Kommenden Sonntag, 8. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet eine Versammlung im „Bad Hof“ statt, in welcher Landtagsabg. Weber über „Das Murgtafwerk in seiner Zukunft“ einen Vortrag halten wird. Da die Elektrizitätsfrage für die hiesigen Bürger von größter Wichtigkeit ist, so bitten wir dringend, diese Versammlung zahlreich und pünktlich zu besuchen.

al. Forstheim, 4. Juni. Die Monatsversammlung des sozialdemokratischen Vereins beschäftigte sich am letzten Samstag abend auch mit der vom Karlsruher Stadtrat geplanten Gründung der „Karlsruher Eisenbahngesellschaft“. Der Vorsitzende sprach einen lehrreichen Vortrag über die Gründung an Hand der beiden Denkschriften. Er betonte, daß der oberen Stadtrats durch die Denkschrift des Oberbürgermeisters unsrichtig in puncto Verkehrsverhältnisse Gutes in Aussicht gestellt sei; indessen sei es sehr zu bezweifeln, ob alle diese Versprechungen auch erfüllt würden. Das Schulbeispiel Dorlandes berechtigt uns zu diesem Zweifel. Es sei auch die große Gefahr vorhanden, daß sich die Landorte, gleich der Stadt Karlsruhe, durch diese Gründung in bezug auf spätere Stromabnahme vollständig dem Stinnes und Konsorten ausliefern würden, und daß die in Aussicht stehende Gründung von Zweckverbänden zur Abnahme von Strom vom Murgtafwerk infolge dessen illusorisch würde. Man habe außerdem in den zwei Jahrzehnten, seit die Lokalbahn laufe, stets und ständig um Verbesserungen auf dieser Strecke gekämpft; leider ohne nennenswerten Erfolg. Solche Zustände würden aber bestehen bleiben, wenn diese Lokalbahn wieder in privatkapitalistischen Händen bliebe. Abgesehen von unserem prinzipiell ablehnenden Standpunkte, müssen wir also auch aus anderen Gründen den Plänen durchaus mißtrauisch gegenüberstehen. Im Interesse unserer fortschreitenden Entwicklung müssen wir unbedingt Verbesserungen verlangen. Wir wollen sie aber nicht aus den Händen von Aktionären, sondern aus denen des Staates oder der Gemeinde. In der Diskussion war man allgemein der Meinung, daß man sich mit den Karlsruheren solidarisch erklären könne, daß ein Betrieb, der sich einmal in städtischer Regie befindet, auch darin bleiben solle.

In einem weiteren Punkt wurde Stellung zum „Kinderfest“ genommen und das gestern schon besprochene Antwortschreiben des Ortschulrats behandelt. Man war der Meinung, daß das Fest trotzdem abgehalten werde. Gen. Reich streifte hierauf noch die voraussichtliche Tagesordnung des für die nächsten Wochen zu erwartenden badischen Parteitages. Als Delegierter wurde Gen. Reich gewählt. Mit kurzen Worten der Aufforderung zur weiteren Mitarbeit schloß derselbe dann die anregend verlaufene Versammlung.

Mit Redner freigesprochen. Mehr als alle Beurteilungen der letzten Jahre ist ein freisprechendes Urteil der Breslauer ersten Strafkammer gegen die „Volkswacht“ kennzeichnend für den Geist der dortigen Justiz. In Lissa (Posen) hatte ein Neufest Selbstmord verübt. Das „Vissaer Tageblatt“ brachte über den Fall einen Bericht, der offenbar darauf angelegt war, die Gründe des Selbstmordes zu verschleiern. Unser Parteiblatt fragte daraufhin: „Was muß dem Selbstmord vorangegangen sein, wenn man auf diese Weise der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen versucht?“

Und die Anklagebehörde fragte sich, ob sich nicht daraus eine Beleidigung konstruieren läßt. Aber wer sollte beleidigt sein? Nun, selbstverständlich das Bataillon, dem der Neufest angehört hatte, und dementsprechend lautete die Anklage.

Der Staatsanwalt beantragte deshalb auch in der Verhandlung am Dienstag gegen den Genossen Förster als verantwortlichen Redakteur 200 M. Geldstrafe. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor M u n d r y, verkündete dann, das Gericht habe leider auf Freisprechung erkennen müssen. Das Gericht siehe auf dem Standpunkt, daß es der „Volkswacht“ auch in diesem Falle darauf angekommen sei, die militärischen Behörden herabzusetzen, der Bericht sei aber so allgemein gehalten, daß nur der Kriegsminister hätte Strafantrag stellen können, und von diesem liege leider ein Strafantrag nicht vor.

Außerordentlicher Parteitag der Sozialdemokratie des Kantons Zürich. In Zürich hielt am Sonntag unsere Partei einen außerordentlichen Parteitag ab, um zu den beiden Proporzaktionen im Bunde und im Kanton Zürich Stellung zu nehmen. Der Parteitag beschloß nach orientierenden Referaten der Genossen Dr. Studer-Winterthur und Dr. Moti-Zürich ohne Debatte Zustimmung zur eidgenössischen (Nationalrats-) und zur kantonalen (Kantonrats-) Proporzinitiative und gleichzeitig, ebenfalls debattelos, die Erhebung eines Ertragsbeitrags von 50 Cts. von jedem Parteimitglied zur Bestreitung der Kosten der beiden Aktionen. Die Situation erscheint für beide Aktionen so günstig und aussichtsreich, daß in der Tat mit dem endlichen Sieg der beiden Proporz-Initiativen gerechnet werden kann.

Ein Mitglied der Pariser Kommune gestorben. Aus Paris wird uns geschrieben: Im Pariser Hospital Boncourt ist einer der wenigen Ueberlebenden des revolutionären Pariser Gemeinderats von 1871 gestorben: Camille-Pierre Langevin. Er war von Beruf Metallarbeiter. 1868 gründete er die Gewerkschaft der Mechaniker, im Jahr darauf mit Karl in den Verband der Pariser Arbeitervereine. Er war auch Gründer des Zirkels für soziale Studien, der der Internationale angehörte und wurde 1870 Korrespondent der Pariser Föderation der Internationale. Er wurde deshalb angeklagt und am 5. Juli zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. An den Erhebungen gegen die Regierung der nationalen Verteidigung am 31. Oktober und 22. Januar nahm er teil. Das Stadtviertel Faugard wählte ihn in die Kommune, wo er zu der die Ideen der Internationale vertretenden Minorität gehörte. Er wurde am 21. April in die Justizkommission gewählt. In der blutigen Maiwoche vermochte er zu entkommen. Er lebte in Schilligheim bei Straßburg, wo er mit einem Kapital, das ihm ein reicher Erbschaftsbesitzer namens Götz zur Verfügung gestellt hatte, mit drei anderen Flüchtlingen, darunter seinem Kollegen in der Kommune Auriol eine mechanische Werkstätte errichtet hatte. 1876 wurde er jedoch ausgewiesen. Er ging nun nach England, wo er bis zur Amnestie blieb. Nach seiner Rückkehr gründete er in Bordeaux einen Konsumverein. Später wurde er Administrator des größten Pariser Konsumvereins, der „Vestibillioise“. Seit einigen Jahren war er Inhaber eines Koffers in Msh. Von der politischen Tätigkeit hatte er sich zurückgezogen. Er hat ein Alter von 70 Jahren erreicht. Am Montag ist er auf dem Beze Lachaise begraben worden.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß nur noch vier Mitglieder der Pariser Kommune leben: Pindy, Martelet, Raillan, der noch jugendlich-feurige Vorsitzende des französischen Sozialismus, und der nicht minder rüstige Delegierte des Justizvereins Prolot, der Tag für Tag mit eifrigem Fleiß auf der Nationalbibliothek arbeitet.

Kommunalpolitik.

Voranschlagsberatung in Lahr. Der Bürgerausschuß hat nach eingehender Beratung den Voranschlag genehmigt. Vor einer Erhöhung der Umlage um 2 Pfg. wurde abgesehen und der bisherige Umlagefuß von 34 Pfg. beibehalten.

Dienstjubiläum. Am 7. August kann Oberbürgermeister Dr. Franz Weber in Konstanz sein 25jähriges Dienstjubiläum als Oberbürgermeister der Stadt Konstanz feiern. Er war damals zum Nachfolger für den nach Freispruch gewählten Oberbürgermeister Dr. Winterer zum Oberhaupt der Stadt Konstanz bestimmt worden. Anlässlich des 25jährigen Oberbürgermeisterjubiläums beabsichtigt die Stadt Konstanz besondere Ehrungen, durch Bewilligung eines namhaften Geldgeschenks und einer größeren Gehaltszulage.

Verbandsrat der mittleren Städte Badens. Am 30. Juni findet in St. Georgen i. Schw. die 19. Tagung des Verbandes der mittleren Städte Baden (61 an der Zahl) statt.

Muß- und Soll-Vorschriften. Der Verwaltungsgerichtshof hatte in einer Klagesache sich zu entscheiden über die Bedeutung der Vorschriften in § 10 Abs. 1 der Gemeinde- und Wahlordnungs-Vorschriften und Sollvorschriften. Die Auffassung des Gerichts ging laut „Rechtspraxis“ dahin: Der Umstand,

den Unglückssturm einen verfluchten alten Schweinehund, den man nach seinem Tod in Spiritus stecken sollte; der Betroffene fraute sich verlegen hinter dem Ohr, die andern wollten vor stiller innerer Freude geradezu umkommen und die Sache war erledigt. Lohnabzüge oder dergleichen kannte Axel nicht; es wäre ihm nicht anders gewesen, als wenn der den Mann hätte anborgen wollen. Es gab kein System von Strafbestimmungen und keine schnüffelnden Aufseher; ein freier und kräftiger Hauch ging durch das ganze Unternehmen, — ein Hauch von Axels freiem und kräftigem Wesen.

Axel hatte manches Liebesabenteuer bestanden, darin hatten seine Arbeiter recht. Wie er so auf und ab ging, mußte er an die junge rotblonde Frau Dr. Denten, die an einem Nachmittage dort auf dem Ledersopha gesessen hatte und ihn unter Tränen um seinen Schutz gebeten hatte, nicht um ihrer verfolgten Unschuld willen, sondern weil ihre gemeinsame Schuld über sie gekommen war. Es war eine heikle Affäre gewesen, weil sie in den Kreisen spielte, in denen Axel zu verkehren pflegte; aber schließlich war alles gut abgelaufen. Die schöne blonde Dame hatte im Süden Deutschlands eine gute Stellung als Repräsentantin gefunden, der Doktor hatte die Stadt verlassen und blieb mit seinen botanischen Sammlungen verheiratet, mit denen er immer verheiratet gewesen war; es war nichts von Bedeutung bei der Sache herausgekommen. Der Augenwechsel mit dem mehr als kurzschichtigen Doktor, den schließlich die Höflichkeit nötig gemacht hatte, war für weniger als nichts zu rechnen. Es war alles korrekt und ohne weitere Folgen erledigt. Gott sei Dank. — Axel leuchtete noch in der Erinnerung erleuchtet auf. Wie er so am Fenster stand und in den regnerischen Garten hinüberblickte, sann er eine Weile der blonden Schönheit nach. Dann riß er sich plötzlich los, es gingen ihm andere Dinge durch den Kopf, geschäftliche Dinge, die ihm durchaus nicht angenehm waren.

(Fortsetzung folgt)

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Zum erstenmal:

„Der Bettelstudent“, Operette in 3 Akten von Zell und Genee. Musik von Carl Millöcker.

Da das Theater nur sehr mäßig besucht war, konnte es seinem Zweifel unterliegen, daß wir es wieder mit einer Vorstellung zum Besten der Hoftheaterpenzionsanstalt zu tun hatten.

Im Prinzip muß es freudig begrüßt werden, daß sich die Theaterleitung dazu entschließen konnte, wieder ein Kind der leichtgeschürzten Muse in ihren bisher so hypergeheiligten Tempel einzulassen. Durch die Erstellung eines neuzeitlichen modern eingerichteten Stadttheaters wird sich wohl oder übel die Hoftheaterleitung genötigt sehen müssen, Operetten in ihren Spielplan aufzunehmen. Die berechtigten Wünsche des Publikums nach Vielseitigkeit des Spielplans wie auch ein begründetes Geschäftsinteresse werden wahrscheinlich mit Beginn des Stadttheaters auch manche gangbare Operette im Hoftheater zur Folge haben. Bewußt oder unbewußt will die Hoftheaterleitung den Beweis erbringen, daß sie ebenso gut Operetten geben kann. In einer Beziehung ist diese Voraussetzung richtig, denn was „Glanz, Pracht, Pomp und Massenaufgebot auf der Bühne wie im Orchester betrifft, gestattet der großzügige Rahmen einer Opernbühne die weit blendendere und wirksamere Wiedergabe einer Operette. Damit aber ist für unser Hoftheater jeder weitere Vorzug erschöpft. Oder glaubt die rollenbesetzende Theaterleitung, daß man die Besetzung des „Jan“ und des „Symon“ an einem Operettentheater so jüdischweidend hingenommen haben würde? Emanuel Striehe hat uns ja schon so manches gelehrt, daß aber ein Hoftheater mit drei Tenören den „Jan“ mit einem Baritonisten besetzt, dieser Fall dürfte wohl einzig in der Operettengeschichte dastehen! Auch die Besetzung des „Symon“ läßt sich bemängeln. Gerold im Stadtgartentheater sang — es war zwar nicht schön — seine Partie wenigstens im Original und legte sich noch dazu die traditionellen hohen Töne ein; im Hoftheater aber war fast jede Nummer nach unten transponiert. Das Tollste und unglücklichste Eigenmächtigste was je geboten wurde, war unstreitig die Verkümmelung des „Jan“ (hoher lyrischer Tenor) zum Bariton. Jedem Kenner der Operettenszene mußte die tonische Verhöhnung und das wenig hinreichende Bar-

baritonagegrunde bei einer der schönsten Stellen: „Nur das eine bitt ich dich —“ im Duett des 2. Aktes einen tiefen Stich ins Herz gegeben haben. Auch die sinnlose Vertauschung der Stelle: „Laßt den Wein in Strömen fließen —“ (mit dem hohen a) zeugen, abgesehen von der musikalischen Geschmacklosigkeit, von einer starken Eigenmächtigkeit, mit welcher der oberste „Mollenbesitzer“ augenscheinlich sein Amt gegenwärtig auszuüben pflegt.

Gäßen wir keinen verfügbaren lyrischen Tenor, würde man sich mit dem Gedanken eines „Notbehelfs“ gerne abfinden können. Aber die Tatsache, daß ein tiefer Bariton den „Jan“ singen mußte, läßt sich auf eine andere und leicht begriffliche Art vielleicht erklären. Der Vertreter des „Symon“ verfügt, wie wir ja alle wissen, nicht mehr über den Stimmumfang, den ein 1. Operettentenor haben sollte. Sein Duett im 2. Akt: „Ich seh den Fall“ wurde von ihm deshalb etwas tiefer transponiert. Gätte nun z. B. Sievert den „Jan“ gesungen und in seinem kurz vorausgehenden Duett: „Nur das eine bitt ich dich“ seine volle edle Höhe ganz entfaltet, wäre, wie man in Theaterkreisen sagt: von ihm der „Symon“ an die Wand geklebt worden, daß es nur so gequiecht haben würde! Eine andere Begründung für diese direkt widerwärtige Besetzung könnten wir uns schon aus dem Ansehen der übrigen Opernkräfte willen nicht erklären. Wie man auf diese Weise einem richtigen Operettensensemble, sei es auch noch so bescheiden, das Lebenslicht auszuhauchen gedenkt — diese Frage bleibt offen.

Trotzdem bleibt es jedoch immerhin, daß doch wenigstens auch noch einige Lichtpunkte in dieser Aufführung vorhanden waren. Das gilt zunächst von Alfred Lorenz, dem musikalischen Leiter, der mit Verbe und hinreichendem Schmeiß die präkellenden Rhythmen und tiefempfundenen nationalen Melodien mit seiner Auffassung besetzte und durchglühte. Auch die Regie Peter Dummas leistete Herborragendes, was offene Anerkennung verdiente. Er schuf farbenprächtige, äußerst belebte Massenbilder und sparte nicht an prunkvollen Uniformen und Nationalkostümen. Eine richtige Operettenszene in Spiel und Wiedergabe war Franz Roha als der „gehirndurchschossene“ Aufschneider und „Oberst Ollendorff“; neben ihm erwähnen wir von den übrigen männlichen Darstellern Karl Dapper als ganz famoser „Enterich“ und Eugen Rex als „Bogumil“. Von den Damen traten an erster Stelle hervor: Rosa Ethofer als „Gräfin Palmatica“, Gisella Teres als die adelstolze „Aurora“ und Th. Müller-Riechel, die als Bronislawa ein allerliebtestes Sprüchleinchen mit einer „gefräßigten Jungfrau“ (pardon! — aber so nennt sie Ollendorff) zu vereinigen mußte.

daß gegen Ende der Wahlzeit an eine Anzahl von Wählern die abgestempelten Umschläge gleichzeitig ausgegeben wurden und daß ein Teil dieser Wähler die Stimmzettel schon vor dem Betreten des Nebenraumes in die Umschläge steckte, vermag die Ungültigkeit der Stimmabgaben oder der ganzen Wahlhandlung nicht zu bewirken, obgleich dieses Verfahren nicht der Anleitung in § 10, Abs. 1, enthält nur zum Teil zwingendes Recht, insofern (im Zusammenhang mit §§ 8 Abs. 4, 9 Abs. 4) zur Sicherung des Wahlgeheimnisses vorgeschrieben wird, daß der Stimmzettel in dem dem Wähler behändigten abgestempelten Umschlag zu übergeben ist, und daß sich der Wähler vor der Stimmabgabe in den Nebenraum zu begeben hat, „in dem er seinen Stimmzettel unbedacht in den Umschlag zu legen vermag“. Die in § 10 Abs. 1 enthaltenen Vorschriften werden dann in Abs. 3 nochmals hervorgehoben und auch deutlich als solche gekennzeichnet, indem es dort heißt, daß der Wahlvorsteher Stimmzettel, welche die Wähler nicht in dem abgestempelten Umschlag abgeben wollen, zurückzuweisen hat, ebenso die Stimmzettel solcher Wähler, welche sich nicht in den Nebenraum begeben haben. Im übrigen kommt den anleitenden Vorschriften des § 10 Abs. 1 nur die Bedeutung von Sollvorschriften zu, auf deren Einhaltung die Wahlkommission bei ihrer Amtspflicht bedacht sein soll, deren Nichtbeachtung jedoch einen die Ungültigkeit bedingenden Mangel nicht darstellt. Dies gilt namentlich von der Vorschrift, daß der Wähler den Stimmzettel im Nebenraum in den Umschlag stecken und daß der abgestempelte Umschlag dem Wähler unmittelbar vor dem Betreten des Nebenraumes (also nicht schon einige Zeit vorher) behändig übergeben soll. Die Sicherung des Wahlgeheimnisses ist eben dadurch gewahrt, daß der Wähler in den Nebenraum sich begibt, in dem er unbedacht den Stimmzettel in den abgestempelten Umschlag zu legen vermag, den er schließlich abgeben will, wenn er auch schon vor dem Betreten des Nebenraumes einen Stimmzettel (denselben oder einen anderen) in den Umschlag gesteckt haben sollte.

Gewerkschaftliches.

Aus dem Altal. Vor kurzem brachten wir seit langem wieder einen kleinen Artikel über die Arbeiterbewegung im Altal, der kaum 10 Zeilen lang war, der aber dem neuen Geschäftsführer des christlichen Textilarbeiterverbandes schwer in den Magen gefahren zu sein scheint. Unsere 10 Zeilen haben ihn gerührt wie Apfelsin, er bringt in Nr. 118 des „Badischen Landmann“ einen Artikel, der 82 Zeilen lang ist. Wir hatten in dem Artikel nur unsere Leute verhandelt über den Stand der Bewegung. Aber das paßt dem Zentrumsartikler gar nicht, er will seinen Karten allein fahren. Es fragt sich nun noch, wohin? Daß wir mit der Bewegung sympathisieren, kann uns der Artikler gar nicht benehmen. Er schreibt wörtlich: „Der christliche Textilarbeiterverband hat noch überall bewiesen, daß die Vertretung der Arbeiterinteressen ihm an erster Stelle steht, allerdings ist auch hier der Geschmack verschieden.“

Wer laßt über diese Worte nicht? Wo hat denn der christliche Verband die Arbeiterinteressen überall an erster Stelle vertreten? Etwa in seiner Domäne Krefeld, wo er seine Leute zwang, Streikbrecher zu werden, wo er sie in die Betriebe kommandierte, wo die Freien für ihre Arbeiterinteressen kämpfen und die Freien jetzt schon 15 Wochen 2000 Mann hart für Verbesserung ihrer Lage streiken und die Christen ebenso lange schon den Streikbrecher machen.

Gaggenau. Zu spät aufgefunden sind, wie schon so oft, die christlichen Gewerkschaften im Murital. Zielen sie doch am 25. Mai in Gaggenau eine „große“ christlich-nationale Arbeiterversammlung ab, die, nach der „Kaiserlichen Zeitung“ demonstrativen Charakter tragen sollte. Eine Menge Plakate, sowie Sonntags vor den Kirchen verteilte Handzettel kosteten die Arbeiter in den „Secht“. Aber, leider, das „christlich-nationale“ Ausgangsziel jag nicht. Ganze 30 Mann hatten sich eingefunden, um den Worten der beiden Referenten zu lauschen, die sich im Schweigen ihres Angesichts vor der gähnenden Leere abmühten. Aber praktische Arbeit wurde von den paar Mann doch geleistet. Es wurde beschlossen, die nötigen Vorarbeiten zur Errichtung eines Gewerbegerichts unverzüglich in die Wege zu leiten. Leider bleibt den Herren da wenig zu tun übrig, weil die verdammten freien Gewerkschaften die Arbeit schon gemacht haben. Schade, aber zu machen ist da nichts. Die Errichtung eines Gewerbegerichts für den Industriebezirk Gaggenau ist beschlossene Sache und auf das Konto der freien Gewerkschaften zu buchen.

Zur Erweiterung unserer Leser sei noch mitgeteilt, daß Herr Arbeitersekretär Becker laut „Kaiserlicher Zeitung“ der Versammlung erzählte, daß die Arbeiter dieses großen Industrie-

bezirk mit verschwindenden Ausnahmen auf dem Boden der christlich-nationalen Arbeiterbewegung stehe. Deshalb sind auch ganze 30 Mann zusammengekommen. Wir erklären, daß wir damit ganz zufrieden sind und hoffen, daß die „verschwindenden Ausnahmen“ bald ganz verschwinden.

Aus den Gengenbacher Papier- und Pappfabriken.
m. Gengenbach, 4. Juni. Unser Städtchen ist seit einiger Zeit ein Ort des Auswanderns. Es vergeht fast keine Woche, daß nicht Arbeiter oder ganze Arbeiterfamilien von hier wegziehen. Die Mehrzahl dieser Auswanderer arbeitet in den beiden Fabriken, Papierfabrik und Pappfabrik. Die Lohnverhältnisse in diesen Betrieben stehen in keinem Einklang mit den immer mehr steigenden Lebensmittelpreisen. So werden z. B. in der Papierfabrik des Herrn Frey noch ohne Besoß, die man nur als Hungerlöhne bezeichnen muß. Man sollte es fast nicht für möglich halten, daß solche Arbeiter mit ihrer Familie ihr Leben noch durchbringen können. Uns sind Löhne bekannt von 1,80 M. bis 2,50 M. pro Tag. Dazu kommen dann noch einige Pfennig Renten. Es besteht nämlich in diesem Betriebe ein System, nach welchem den Arbeitern jeden Monat für die fabrikierten Zentner Papier einen gewissen Prozentsatz ausbezahlt wird, ein System, das natürlich nur als Anreizmittel eingerichtet ist, damit in jeder Arbeitswoche so viel als möglich Papier fabrikiert wird. Ein Anspruch auf dieses Anreizgeld können diese Arbeiter aber nicht geltend machen. Geht ein Arbeiter aus dem Betriebe fort, so geht es dieses Zentnergeldes verlustig.

Die Verhältnisse in der Pappfabrik sind auch nicht viel besser. Wir haben die Zustände in diesem Betrieb vor kurzer Zeit schon an dieser Stelle zur Genüge geschildert. — In den beiden Fabriken hatten sich die Arbeiter organisiert, um auf diesem Wege ihre wirtschaftliche Lage einigermaßen besser zu gestalten. Aber die Arbeiter wurden von den Herren Fabrikanten wegen ihrer Verbandszugehörigkeit auf alle mögliche Art schikaniert, sogar Entlassungen wurden vorgenommen. Es ist diesen beiden Koalitionsfeinden mit ihrem Vorgehen und infolge der Wachschlappigkeit einiger Arbeiter auch gelungen, die Organisation wieder zu sprengen und den Arbeitern damit ihr geschäftliches Recht wieder zu rauben. Wenn ein Arbeiter in der Papierfabrik bei Herrn Frey um 10 oder 20 Pf. Lohnhöhung nachsucht, so bekommt er die Antwort, man könne nicht mehr bezahlen, wenn es nicht genügend sei, könne der Arbeiter gehen. Herr Frey fürchtet viellecht, er könne nicht mehr Auto fahren, wenn er seinen Arbeitern mehr Lohn geben würde. Ein getreuer Feind ist ihm in seinem Vandalen der Seils. Dieser Herr hat noch den Mut zu behaupten, der Arbeiter könne mit diesem Lohn auskommen.

Es ist daher diesen schlecht entlohnten Papierarbeitern nicht zu verargen, wenn sie unserem schönen Städtchen den Rücken kehren, ihre Heimat verlassen und anderwärts ihr Auskommen suchen. In der Papierfabrik fällt jetzt wegen Arbeitermangel schon die Nachschicht aus. Der Fabrikant verliert seine nützliche Lage zu betrieblen und behauptet, der schlechte Geschäftsgang sei daran schuld. In Wirklichkeit ist es aber nur der Mangel an Arbeitern. Der Zustandsort dieser Auswanderer ist Werlendorf in Lothringen, wo sich ein Kohlenbergwerk befindet. Man hat von Seiten der Fabrikanten auch dort schon versucht, dem Einwandern Einhalt zu tun, aber die Mühe war vergebens.

Gengenbach steht jetzt vor einer Krise, die bald beseitigt werden muß, wenn es nicht noch schlimmer werden soll. Junge kräftige Männer gehen, Anwaliden und alte gebrechliche Arbeiter bleiben da. Oder wie sich Herr Fabrikant Köhler ausgedrückt hat: „Die guten Arbeiter sind mir sorgelossen und die — hosenlos... hab ich noch.“ Es wäre Sache unserer Stadtväter, daß sie in dieser Angelegenheit einmal Schritte unternehmen. Denn an einer Ordnung der Verhältnisse hat die ganze Einwohnerschaft ein Interesse. Wenn es so weiter geht, können die hiesigen Geschäftsleute auch bald ihr Bündel schnallen. Wenn hier ein günstiger Platz frei wird, auf dem eine Fabrik errichtet werden könnte, dann kommen sofort die hiesigen Fabrikanten und kaufen das betr. Grundstück an, damit ja kein fremder Fabrikant herein kann. Man will einfach keine Konkurrenz, damit die Arbeitskraft eine billige bleibt und man die Arbeiter immer als Lohnsklaven so weiter behandeln kann. Diesen Herren hat die Stadtverwaltung schon Grundstücke bereitwillig abgegeben, ohne daß darauf etwas gebaut wurde, während fremde Fabrikanten, die um ein solches Grundstück anfragen, keinen andern Städten nachsehen, wo Bauplätze zu solchem Zwecke sehr billig oder umsonst abgegeben werden. Alle Anlagen und sonstigen Verschönerungen der Stadt haben keinen großen Wert, wenn nicht auch die wirtschaftliche Lage der Einwohner gehoben wird. Ueber dieses sollten sich doch auch unsere Stadtväter einmal klar werden.

Nach dem Kampfe im Malergewerbe. Die Schwierigkeiten, die die Scharfmacher nach Abschluß des neuen Reichsstariftvertrages durch die beiderseitigen Organisationen des Malergewerbes noch machten, sind nun im allgemeinen überwunden. Nur der Gau Rheinland-Westfalen des Unternehmerverbandes hat sich zurzeit noch nicht gefügt, obwohl der Vorstand des Unternehmerverbandes dem Verande der Maler offiziell mitteilte, daß sich nunmehr das Rheinland verpflichtete, die neuen Schiedsprüche anzuerkennen. Im übrigen Deutschland ist die Aussperrung allgemein beendet und es scheint, als liege jetzt selbst auch im Gau Norddeutschland die bessere Einsicht des Unternehmerverbandes, dem man hat hier, wo die eigentlichen Treiber zu der nun für sie so unrichtig ausgegangenen Aussperrung sind, der Gehilfenorganisation mitgeteilt, daß man die Schiedsprüche nun im vollen Umfange anerkenne. Offene Differenzen bestehen jetzt außer im gesamten Rheinland eigentlich nur noch in Hamburg, wo gewisse Maßnahmen des Unternehmerverbandes, mit denen die Unternehmer ihren Niedrig etwas verdrängen wollten, einige Schwierigkeiten bereiteten. Den Schaden davon haben die an der Aussperrung beteiligten Unternehmer, die, nachdem durch ihre Organisation die neuen Schiedsprüche nun einmal angenommen worden sind, von deren Erfüllung, so schwer es ihnen auch ankommen mag, nicht mehr freit werden. Ihre anfänglichen Seitenhiebe wegen des eigenmächtig errichteten Unternehmerarbeitsnachweises und der Aufhebung der allgemeinen Lohnverhöhung werden ihnen durch Eingreifen der Rentalkommission noch entgeltet werden. Und auch die Differenzen, die in vielen Orten wegen der Auslegung der Ziffer 4 des neuen Schiedspruchs entstanden sind, nach der die während der Aussperrung in größerem Umfange durchgeführten Lohnverhöhungen allgemein durchgeführt werden sollen, werden ihre Erledigung finden. Denn mit dem Ausschlichten des bekannten Schreibens der drei Unparteiischen durch den Unternehmerverband, der dazu nur durch eine einseitige Darstellung des dem Schreiben zugrunde liegenden Tatbestandes gekommen ist, werden sich die Gehilfenorganisationen nicht so leicht den Kaufen abfinden. Sie werden den jetzt wegen ihrer allgemeinen Abfuhr auf Rache sinnenden Unternehmern nichts von ihren Errungenschaften preisgeben. Die Entschlossenheit und Ausdauer der Gehilfen und ihrer Organisation während des gewaltigen Kampfes wird den radebürtigen Scharfmachern eine deutliche Warnung sein.

Itt jetzt die Arbeit außer im Rheinland und Hamburg fast ausnahmslos wieder aufgenommen, so wird sicher auch hier bald eine Regelung erfolgen. Es wird dann die Zeit der örtlichen Verhandlungen zur endgültigen Befestigung der örtlichen Verträge und zur strikten Durchführung der getroffenen Abmachungen folgen und, wie die Gesänge durch die sinnlose Aussperrung nun einmal verhängt worden sind, noch manche Auseinandersetzung zwischen den beteiligten Faktoren mit sich bringen.

Bergweilungskampf in der Sonneberger Glashandindustrie. Die Bader und Einbinder in den Sonneberger Spielwaren-Exportgeschäften sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In vier Firmen stehen sie im Streit. Die Firmeninhaber lehnen jede Verhandlung mit dem Deutschen Transportarbeiterverbande ab. Die Unternehmer haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen und eine Resolution angenommen, wenn die Streikenden in den betroffenen Firmen die Arbeit bis zum 6. Juni früh 6 Uhr nicht aufgenommen haben, sich gegenseitig durch Arbeitskräfte auszuwecheln, oder aber im Falle der Verweigerung von Streitarbeit die sämtlichen Bader und Einbinder auszusperren. Die Erregung und Erbitterung über dieses brutale und provokatorische Auftreten der Spielwarenexporteure ist in der Sonneberger Bevölkerung außerordentlich groß. Bedauerlicherweise kam es gestern Abend infolge dessen zu einem Zusammenstoß zwischen Publikum und Streikenden, an dem jedoch Mitglieder des Transportarbeiterverbandes nicht beteiligt waren. In der Nacht kam es noch zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, bei der es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Als nämlich bekannt wurde, daß in einem Exporthause noch zwei Arbeitswillige seien, sammelten sich viele Neugierige an, und da sich auch die Polizei ununterwegs dort zusammenzog, so wurde dieser Menschenauflauf nur um so größer. Als sich die Menge auf Aufforderung nicht sofort verteilte, drang die Polizei mit blanker Waffe auf sie ein. Schießhiebe und Rippenstöße hagelte es nur so. Schließlich wurde auch noch die Feuerwehralarmiert, um die Menge mit einem kalten Strahl auseinanderzutreiben. Bemerkenswerte Verletzungen von Personen kamen nicht vor. Die Unruhen sind lediglich als ein Ausfluß der durch das bösen Auftretens der Polizei und als ein Ausfluß der durch das provokatorische Vorgehen der Spielwarenexporteure verursachten Erregung der Bevölkerung zu betrachten. Die moralische Verantwortung hierfür ist lediglich den Unternehmern zuzuschreiben.

Kleines feuilleton.

Badische Jubiläums-Ausstellung Karlsruhe 1913. In dem Wettbewerb zur Gewinnung künstlerischer Plakate für die badische Jubiläumsausstellung Karlsruhe 1913 waren insgesamt 524 Entwürfe eingegangen. In dem Wettbewerb für ein Plakat für die Große Kunstausstellung 1913 erhielt den 1. Preis (1500 Mark) Hans Schlier in Berlin, den 2. Preis (800 Mark) Walter Meyerhuber, den 3. Preis (400 Mark) Walter Plontke in Berlin. In dem Wettbewerb für das Plakat für die badische Jubiläumsausstellung 1913 erhielten den 1. Preis (1500 Mark) Walter Schaffer in Chemnitz, den 2. Preis (800 Mark) Walter Schaffer in Karlsruhe und den 3. Preis (400 Mark) Oskar Hessel in Offen. Mehrere Entwürfe (sämtliche von außerbadischen Künstlern) fanden lobende Erwähnung.

Der Internationale Drogisten-Bund (Federation Internationale de Drogistes), der im vorigen Jahre auf dem ersten Internationalen Drogistenkongress gegründet wurde, fällt am 29. Juni d. J. seine erste Bundesversammlung in Zürich ab. An der Spitze des Bundes steht der Deutsche Drogisten-Verband von 1873 E. V. (Gesellschaft für die Pharmazie). Der 2. Internationale Drogistenkongress in Zürich wird sich vornehmlich mit der Frage beschäftigen, in welcher Weise ein Bund geschaft werden kann, der über die fachliche Ausbildung der Drogisten in den einzelnen Ländern Auskunft gibt, deren Verbände dem Internationalen Drogisten-Bund angehören.

Das astronomische Nisi. Die Sternkunde hat neulich einen eigenartigen und neuen Triumph gefeiert, indem sie die Unschuld eines Mannes nachgewiesen hat, der unter dem Verdacht eines schweren Verbrechens stand. Selbstverständlich ist der Schaulplatz dieser Geschwinde America, denn so merkwürdige Dinge pflegen eben nur jenseits des großen Teiches zu passieren. Ein junger Mann aus Omaha in den Vereinigten Staaten war angeklagt worden, er hätte einen Beutel mit Dynamit zwischen zwei und drei Uhr nachmittags eines Tages mit verbrecherischer Absicht in den Fluß eines Hauses niedergelegt. Die einzigen Zeugen gegen ihn waren zwei junge Mädchen von etwa 15 Jahren, die behaupteten, sie hätten kurz vor drei Uhr einen jungen Mann mit einem Beutel gesehen, und sie behaupteten auch, daß sein Koffer mit dem des Angeklagten übereinstimmte hätte. Diese Zeuginnen erschienen aber dem Gericht nicht besonders glaubwürdig und wurden daher in ein scharfes Kreuzverhör genommen. Es stellte sich dabei heraus, daß sie an demselben Nachmittag zum Gottesdienst in einer Kirche gewesen waren, die etwa zwei Kilometer von dem Haus,

wo das Dynamit gefunden worden war, entfernt lag. Sie hatten dann unmittelbar nach dem Gottesdienst eine Photographie von der Kirche aufgenommen, die auch zur Stelle geschickt wurde. Einer der Richter kam auf den glücklichen Einfall, diese Photographie einem Astronomen zu übergeben, der versuchen sollte, die Tageszeit zu bestimmen, in der die Aufnahme geschahen war. Aus der Stellung und Länge der Schatten ermittelte dieser Mann der Wissenschaft, daß die Photographie um 3 Uhr 21 1/2 Minuten aufgenommen war. Damit wäre der Beweis geliefert gewesen, daß die beiden Mädchen zu der angegebenen Stunde überhaupt gar nicht in der Nähe des betreffenden Hauses gewesen seien, also auch den Angeklagten dort nicht gesehen haben konnten. Um aber sicher zu gehen, bemühten die Richter noch einen Professor der Astronomie mit demselben Ersuchen, und dieser Gelehrte berechnete die Zeit mit fast genau dem gleichen Ergebnis, indem beide Rechnungen nur um 29 Sekunden voneinander abwichen. Daraufhin wurde der verdächtige junge Mann aus der Haft entlassen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parterbuchhandlung bezogen werden.)
Im Verlag von J. S. W. Dieckmann in Stuttgart ist soeben erschienen als Nr. 28 der kleinen Bibliothek: Die Wetterkunde. Eine Anleitung zum Erkennen der Wettervorgänge für den Freund der Natur. Von Gustav Walter. Mit zwanzig Abbildungen und einer farbigen Tafel. Preis broschiert 75 Pf., gebunden 1 M., Vereinspreis 50 Pf.
Raum ein anderer Zweig der Naturwissenschaften findet so allgemeines Interesse wie die Wetterkunde. Jeder Mensch wird durch das Wetter in seinen Stimmungen und Handlungen beeinflusst, aber die meisten stehen dem Wandel der Wettervorgänge, den Ursachen von Wind und Wetter ohne Kenntnis gegenüber. Dem soll dieses Büchlein abhelfen. Es will ein Berater für alle jene sein, die sich einmal nach den Ursachen der Wettervorgänge erkundigen wollen.
Es fehlt keine Kenntnis der wissenschaftlichen Grundlagen dieser Erscheinungen voraus, soll in möglichst vollständiger Darstellung Belehrung über die Wetterkunde bringen und das Interesse an diesen Naturerscheinungen beleben. Fremdwörter sind möglichst vermieden, und wo sie dennoch nicht zu umgehen waren, wurden sie erklärt.
Band 27 der kleinen Bibliothek Niesen und Drachen der Vorzeit von A. Dommelt (Schlußband der Geschichte der Erde) erscheint in circa drei Wochen.

Uraufführung am Freiburger Stadttheater. „Gaggenbachs Ende“ von Max Wittich fand Mittwoch Abend am Stadttheater seine Uraufführung. Wittich, der langjährige Chefredakteur der „Freiburger Zeitung“, der gemüthvolle Dichter und Feuilletonist, greift ein Stück Geschichte aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts heraus, um daraus ein fesselndes Drama zu gestalten. Der Schauplatz ist die jetzige badische Amtstadt Dreisach, zum Unterscheid von ihrer Schwesterstadt Dreisach im Elsaß auch Alt-Dreisach genannt. Gaggenbach residierte als Vertreter des eroderungsstüchtigen Herzogs Karl des Kühnen von Burgund in Dreisach. Um ihn und seine Gewaltherrschaft ranken sich alle die Einzelheiten des Dramas, das zum Schluß äußerst packende Formen annimmt. — Von Alt zu Alt stärker werdender Beifall galt der vorzüglichen Inszenierung, der wirkungsvollen Dekoration, dem hinreichenden Spiel. Der Verfasser mußte verschiedentlich auf offener Bühne den Dank des Publikums entgegennehmen, an sonstiger Ehreng wurden ihm Kränze gewidmet. „Gaggenbachs Ende, ein Drama vom Oberrhein“, hatte also einen unbedingten Erfolg.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.
Freitag, 6. Juni. A. 66. Neueinstudiert: „Fra Diavolo“, Kom. Oper in 3 Akten von Auber. Anf. 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.
Samstag, 7. Juni. Wohlthätigkeitsfest. Anf. 7 1/2 Uhr.
Sonntag, 8. Juni. 44. Vorst. auß. Ab. „Margarete“, große Oper mit Ballet in 5 Akten. Gounod Faust: Hermann Jadlowker, groß. bad. Kammerfänger a. G. Anf. 7 Uhr, Ende gegen 7 1/2 Uhr. Allgemeiner Vorverkauf von Dienstag, den 8. Juni, abmittags 9 Uhr an.
Montag, 9. Juni. C. 65. „Susanne“, Lustspiel in 4 Akten. von Rabelburg. Anf. 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.

No.
Zur
mit
wende
kränze
wurde
in ein
schien,
—
15. Juni
Brach
—
eine Mi
jogstanz
halten.
der Wit
—
der „Se
eine ih
Wünd
Rafitt.
—
B
abend 1/2
Nitzgebe
Der Vorst
die Hün
Korrolle
mit folgen
tere, Wä
Weler, A
Kadmann
aus Weller
des Tages
die Garni
hiesig lau
der mit d
abgeschlo
sünde des
zum Preis
mitteln zu
Der Vorst
Grundfrid
entgegen
für das ab
wollte, hat
Erzieherp
Stadgeme
Rafitt den
lassen kann
trag mehr
rat aber g
wendige H
bediente j
werden sol
ablehnen,
sich in de
gebunden.
Tagesordn
zu verhan
81 Pf. pro
benutzt
mals verho
welche spä
wurde schli
nochmal m
Beim
sorgelose
Mitglieder
und führt
ber von de
eigene für
Beamten i
in der Ge
aller Nach
sich Anst
sich die G
Gründung
anträge de
aufzuseh
für sorgel
angemessen
Als le
Bürgerme
Danach beg
der. Fre
steigend in
Markt steig
die heutige
meister B
um sich b
Worten da
kollegium
aus, daß e
nöge. Der
muß die U
der Stadt
Bürgermei
jährligen B
Bürgermei
hat der Sei
in der Sei
das Statist
der Gemei
meister zur
Dieser Bes
Pravo aufg
gerührt mi
7 1/2 Uhr.
—
händler U
selbe wurde
straf.
* Red
Wannes o
konnte noch
* Sch
erfreute sich

Letzte Nachrichten.

Die Wehrvorlage in der Budgetkommission.

Berlin, 5. Juni. Die Unterkommission der Budgetkommission des Reichstags beendete heute vor Beginn der Vollziehung der Kommission ihre vertrauliche Besprechung über eine Feststellung des Vermögens und des Einkommens für den Zweck des Wehrbeitrags. Die Besprechungen haben zu vier Vorschlägen geführt. Der Vollkommission hat auf Grund des Vorschlags der Unterkommission der Berichterstatter Graf Westarp einen Antrag unterbreitet, wonach bei Vermögens, beginnend von 50 000 M., der Beitrag sich staffelt von 0,2 Proz. bis 1,4 Proz., jedoch nicht über 1,25 Proz. der Gesamtvermögens.

Die Beratung des § 12 des Entwurfs über den Wehrbeitrag (Beitragspflicht der Aktien- und Kommanditgesellschaften auf Aktien) wurde fortgesetzt. Auf eine Anregung erklärte der Vertreter der Regierung, daß die Wohlhabendsteuervereine in dem Gesetz nicht besonders erwähnt seien, weil man ihre besondere Berücksichtigung als selbstverständlich angesehen habe. Nachdem ein Zentrumsredner den Zentrumsantrag auf Heranziehung der Aktiengesellschaften Vermögens der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien gilt entweder der Durchschnitt des Jahresvermögens des Jahres 1912 oder, wenn die Aktien keinen Börsenkurs haben, der Durchschnittswert der Aktien.

In der Nachmittags-Sitzung wurde zunächst auf den § 1 zurückgegriffen. Der Berichterstatter erklärte, in der Subkommission sei eine Einigung nicht erzielt worden. Sein oben erwähnter Berichtsantrag baue sich auf den in der Subkommission gemachten Vorschlägen auf. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Antrag zu einer Einigung führen werde.

Der Berichterstatter erläuterte weiter die Frage der Besteuerung des Einkommens und stellte hierzu folgenden Antrag: Von dem festgestellten Einkommen wird ein Betrag abgezogen, der einer Verzinsung von 5 Prozent des abgabepflichtigen Vermögens entspricht. Das Einkommen wird, wenn es nicht mehr als 50 000 M. beträgt, mit dem sechsfachen Betrag, wenn es mehr als 50 000 M., aber nicht mehr als 100 000 M. beträgt, mit dem achtfachen Betrag, und wenn es mehr als 100 000 M. beträgt, mit dem zehnfachen Betrag in Ansatz gebracht. Beträgt das veranlagte Einkommen weniger als 5000 M., so wird das Einkommen nur dann berücksichtigt, wenn es einem beitragspflichtigen Vermögens hinzuzurechnen ist. Der Berichterstatter rechnete als Ergebnis der von ihm vorgeschlagenen Einkommenbesteuerung 60 Millionen aus. Der Redner besprach eingehend die Frage der unteren Vermögensgrenze und beantragte: Beitragsfrei sind, insofern nicht das Einkommen 5000 M. übersteigt, Vermögen, die den Betrag von 30 000 M. und sofern der Pflichtige ein Einkommen von weniger als 2000 M. hat, Vermögen, die den Betrag von 50 000 M. nicht übersteigen. Vom Regierungstisch wurde erklärt, der Berichtsantrag bezüglich des Vermögens werde einschließlich der 40 Millionen Mark aus der heute vor-

mittag beschlossenen Besteuerung der Aktiengesellschaften 970 Millionen Mark ergeben. Zu dem Antrag gingen verschiedene Abänderungsanträge ein. Staatssekretär Kühn bemerkte, die Staffeln nach oben, als ob man einzelne besonders treffen wolle, berühre peinlich.

Der Antrag wurde angenommen, desgleichen ein sozialdemokratischer Antrag, der Personen mit einem Vermögen bis zu 50 000 M. und einem Jahreseinkommen bis zu 3000 M. vom Wehrbeitrag befreit.

Der Verrat des Obersten Redl.

Wien, 5. Juni. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Landesverteidigungsminister Frhr. v. Georgi die an ihn gerichteten Interpellationen über den Fall des Obersten Redl ungefähre folgendermaßen:

Es ist der peinlichste Moment meiner langjährigen Dienstzeit, den mir mein Amt auferlegt, über einen Fall zu sprechen, über den ich am liebsten einen undurchsichtigen Schleier breiten möchte. Trotzdem können Sie meiner rücksichtslosen Offenheit versichert sein. Der Wunsch der Regierungsbeteiligung, klar zu sehen, ist daher nicht nur sehr berechtigt, sondern auch sehr natürlich. Es fehlen mir die Worte, die Schändlichkeit der Tat genügend zu brandmarken. Denn wenn schon ein Spion an und für sich verächtlich ist, ist der Verräter an seinem Kriegsherrn der Ausbund aller Schändlichkeit. Der Verbrecher hat sich selbst gerichtet. (Zwischenruf: Ja, ja!) Sein Tod aber ist für die Ungeheuerlichkeit seiner Schuld keine Sühne. (Ruf: Aufhängen an einem Strick!) Ueber die zahlreichen Details, Nachrichten, Vermutungen und Schlüsse, welche die Presse gebracht hat, will ich rasch hinweggehen und jene konkreten Tatsachen anführen, die mir vom Kriegsministerium noch vor Abschluß der notwendigen Erhebungen aufkamen, indem ich dem Hause eine Darstellung des Falles gebe, wie er sich nach den bisherigen Erhebungen feststellen läßt. Durch eine vertrauliche Mitteilung wurde das mit der Führung der Spionageangelegenheiten betraute Bureau des Generalstabs auf die Vorgänge aufmerksam gemacht, welche auf die Spionage schließen lassen.

Erst am 24. Mai, 6 Uhr nachmittags, gelang der Beweis, daß Oberst Redl der gesuchte Verräter war. Er war am Nachmittag desselben Tages per Auto nach Wien gekommen und in einem Hotel in der Innenstadt abgestiegen. Den Abend verbrachte er in Gesellschaft des Generaladjutanten Pollat, dem er mitteilte, er habe etwas Gräßliches begangen und ihn bat, ihm zur Begehung eines Selbstmordes einen Revolver zu verschaffen. Dies hat Dr. Pollat abgelehnt. Dr. Pollat verständigte die Polizei mit dem Bemerken, daß Redl ansehend geistesgestört sei. (Widerspruch.) Die Militärbehörde fragte bei der Polizei an und erfuhr von der Selbstmordabsicht Redls. Eine militärische Kommission begab sich ins Hotel und fand dort einen Dolch auf dem Tisch und eine Revolver. Beim Eintreten der Kommission erklärte Redl: Ich weiß, weshalb die Herren kommen. Ich fühle mich schuldig. Redl wurde gefragt, was er verraten habe und wo er Komplizen heisse. Redl gab bei diesem Verhör die Spionage zu. Er betonte, daß er erst in jüngster Zeit durch seine unheimlichen Leidenenschaften dazu getrieben wurde. Die Frage, ob er Mitschuldige habe, verneinte er bestimmt. Die Kommission verließ hierauf das Hotel, welches überwacht blieb, um ein Entweichen des Obersten unmöglich zu machen. Am Morgen des nächsten Tages fand man Oberst Redl in seinem Zimmer erschossen auf. Die Kommission hatte den Selbstmord des Obersten, zu welchem derselbe nach allen Anzeichen fest entschlossen war, weder veranlaßt, noch ihn dazu getrieben. Am 26. Mai

wurde in der Wohnung und im Bureau des Obersten Redl Nachschau gehalten. Die Durchsicht der vorgefundenen Papiere ergab, daß Redl zweifelloso Spionage betrieben, daß er homöopathischen Umgang gepflogen hatte, speziell mit einem Leutnant, einem angeblichen Kesseln, und daß ihn diese Vertierung ohne Zweifel zu hohen Ausgaben veranlaßt hatte. Die in Prag vorgefundenen genauen Aufzeichnungen Redls brachten den Beweis, daß seine in Wien gemachten Geschäftsbücher richtig und vollständig waren. Es mußte konstatiert werden, daß Redl tatsächlich mehrere auf die Mobilisierung der Wehrmacht bezugnehmende Instruktionen allgemeinen Inhalts an die Agenten fremder Staaten verkauft hatte.

Bei der Schwere dieser Tatsachen muß festgestellt werden, daß konkrete Kriegsvorbereitungen der letzten Zeit nicht verraten werden konnten, weil sie Redl überhaupt nicht zugänglich waren. Die Spionagetätigkeit Redls konnte, wie erwähnt, erst vom März 1912 ab konstatiert werden. Es ist daher ausgeschlossen, daß seine Tätigkeit vier Jahre zurückreichen konnte. Alle Gerüchte, daß Redl Geheimnisse der deutschen Armee verraten habe, sind falsch, ebenso die Behauptung der Presse, daß Oberst Redl zu Verhandlungen mit dem deutschen Generalstab entsendet wurde. Unsere glanz- und ruhmreiche Armee wurde hart getroffen, indem ein Unwürdiger sein Ehrenkleid geschändet hat. Aber die Schmach des einzelnen kann nicht die Allgemeinheit treffen. Ich hoffe, daß es Ihnen und allen meinen Nachfolgern in Zukunft erspart bleiben möge, aufstehen zu müssen, um solch erschütternden und beschämenden Vorfall aufzuklären. Ich bitte das hohe Haus, meine Erwartungen, die eine ungefähre Darstellung dieses in der Geschichte unserer Armee einzig dastehenden Falles geben, ohne Mißtrauen aufzunehmen.

Die Regierungskrise in Ungarn.

Budapest, 5. Juni. Offiziös wird der Ansicht widersprochen, daß man an die Bildung eines Uebergangsinisteriums denke. Im Gegenteil soll unbedingt eine definitive Regierung geschaffen werden. Das Abgeordnetehaus ist heute für den 18. Juni zu seiner nächsten Sitzung einberufen worden. Fast alle Blätter beurteilen das geringe Auftreten des Hauptmanns Geroe, da zu seiner übergroßen Schmeichelei keine zwingende Notwendigkeit vorgelegen habe. Die verkindete Opposition bezeichnet das Vorgehen als einen beispiellosen Injunkt gegen das ganze Parlament. Die Verantwortung hierfür treffe in erster Reihe den Grafen Tisza, der anstelle des Rechts Gewalt setze. Auch die hiesige Stadtvertretung hat energischen Einspruch gegen die Vorgänge im Parlament erhoben. Die strengen militärischen und polizeilichen Maßregeln in den hiesigen Straßen werden heute nur mehr teilweise aufrechterhalten.

Wien, 5. Juni. Der Kaiser hat die Demission des Ministerpräsidenten Lukacs angenommen. Er betraute Lukacs mit der provisorischen Fortführung der Geschäfte. Der Monarch behielt sich die weitere Entscheidung vor und wird demnächst den Präsidenten der beiden Häuser des Reichstags berufen.

Ein Suffragettenstreik.

London, 5. Juni. Während des Derby in Epsom ereignete sich gestern ein aufregender Zwischenfall. Als König Georgs Pferd „Anmer“ mit seinem Reiter, dem Jockey Jones gerade in schärfster Gangart eine Ecke der Bahn passierte, stürzte plötzlich eine Frau hervor und fiel dem Pferd in die Bügel, so daß dieses stürzte und den Jockey und die Angreiferin unter sich begrub. Der Jockey und die Frau wurden schwer verletzt. Im Besitz der Frau fand man Suffragetten-Literatur. Die Frau heißt Davidson.

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. (Wächner und Installateure.) Samstag, 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der „Fortuna“: Berufsversammlung.
- Karlsruhe. (Schneiderverband.) Sonntag, 8. ds. Mts., findet ein Familien-Ausflug nach dem Hedwigsstift statt. Zusammenkunft mittags 1/2 Uhr am „Livol“, Müppurrerstraße. Abmarsch 2 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwartet.
- Karlsruhe. (Zentralverband der Deutschen Bäcker, Backstube Karlsruhe.) Montag den 9. Juni, halb 9 Uhr abends, öffentliche Versammlung in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstr. 13. Referent Kollege Seel aus Mainz. Es ist Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen und Indifferente mitzubringen. 1443 Der Vorstand.
- Karlsruhe. (Arbeiter-Radsfahrer-Bund „Solidarität“) Samstag, 7. ds. Mts., abends 1/2 Uhr: halbjährliche Generalversammlung im Vereinslokal. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nötig. 1436
- Karlsruhe. (Naturfreunde.) Sonntag den 8. Juni, A. Tages-tour Rotenfels, Batters-Baden (Kletterern) Baden. Abfahrt 5 Uhr (Hauptbahnhof). Fahrpreis 1.55 M. Gehzeit 2 1/2 Stunden.
- B. Tages-tour: Gernsbach, Schloß Oberstein, Müllersbild, Friedrichshöhe, Batters-Baden (Zusammenkunft mit der Klettertour). Abfahrt 5 Uhr (Hauptbahnhof). Fahrpreis 1.55 M. Gehzeit 4 1/2 Stunden. 1433
- Karlsruhe. (Gesangverein „Harmonie“.) Die Sänger werden ersucht, am Sonntag, 8. Juni, beim Gartenfest des Gesangvereins „Bruderbund“ im „Röhlen Krug“ nachmittags 4 Uhr zahlreich zu erscheinen. 1437 Der Vorstand.
- Grünwettersbach. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 7. Juni, findet im Gasthaus zum „Ader“ Mitgliederversammlung statt. Da verschiedene wichtige Punkte zur Beratung stehen, ist es Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. 1423
- Bruchsal. (Sozialdem. Partei.) Samstag abend halb 9 Uhr Mitgliederversammlung in der „Pfalz“. 1421
- Nastatt. (Brauerei- und Mühlenarbeiter.) Samstag abend 9 Uhr Versammlung im „Anker“. 1422
- Gaggenau. (Deutscher Metallarbeiter-Verband.) Samstag, 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der „Volksballe“: Versammlung mit Vortrag des Kollegen B. Krufe. 1434

Schuhwaren

besonders billigen Preisen.

Für Damen:

- Art. 27. Elegante imit. Chevreaux-Damen-Schnür-Halbschuhe mit modernen Stoffeinsätzen **Ausnahmepreis 4⁹⁵**
- Art. 8076. Braun, echt Chevreaux-Schnür-Stiefel, amerikanische, moderne Form **Ausnahmepreis 7⁵⁰**
- Art. 6869. Eleganter, brauner Chevreaux-Knopf-Halbschuh, Lackk., amerikanischer Absatz **Ausnahmepreis 7⁵⁰**

Für Herren:

- Art. 28. Preiswerter Herren-Haken-Stiefel mit Lackkappe, Derby, Pressfalten **Ausnahmepreis 4⁹⁵**
- Art. 8229. Eleganter Chevreaux-Herren-Schnür-Stiefel mit Lackkappe, Derby **Ausnahmepreis 6⁹⁵**
- W 15. Herren-Boxleder-Haken-Stiefel, breite Form, Derby, Pressfalten **Ausnahmepreis 6⁹⁵**

Hochelegante Damen-Schnür-Stiefel, echt Chevreaux mit Lackkappe, schlanke Form, sehr preiswert **Ausnahmepreis 7⁵⁰**

- Art. Aa 5. Damen-Reise-Schuhe mit Cordelsohle per Paar **65^{,-}**
- E 145. Preiswerte Damen-Haus-Schuhe mit Lackspitze . . . per Paar **98^{,-}**

C. Korintenberg

Karlsruhe Kaiserstrasse 118. 1415

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Sonntag, den 8. Juni 1913

Fußball-Kickers Stuttgart
Deutscher Meister 1913

gegen **K. F. V.**
Deutscher Meister 1909-12.

Beginn 1/4 Uhr nachmittags.

Letztes Spiel der Saison
mit verstärkter Mannschaft.

Zur Nachricht: Der neuangestellte engl. Trainer ist gestern Abend eingetroffen. 1427

Trinkt Lurnberg-Berle!

Gesetzlich geschützt.

Anerkannt hochfeines Apfelgetränk.

Alleiniger Fabrikant:

S. Scheu

Mineralwasserfabrik 1441

Durlach.

Telefon 235.

Volkschauspiel Detigheim v. Rastatt (in Bad.)

Wilhelm Tell

von Friedrich von Schiller.

Aufführung: Jeden Sonntag vom 25. Mai bis 5. Oktober, ferner am 9. Juli, 15. und 27. August auf großartiger Naturbühne im Walde. Zuschauerraum mit 3500 Sitz- und 600 Stehplätzen gegen alle Witterungseinflüsse geschützt.

Anfang 1/3 Uhr Ende 1/7 Uhr
Preise der Plätze: Stehplatz 50 Pfg., Sitzplatz 1 M., 2 M., 3 M. Beste Zugverbindung für Hin- und Rückfahrt: ab Karlsruhe 12⁰⁰, 10⁰⁰, 1⁰⁰, 1⁰⁰ Uhr, für Rückfahrt: ab Detigheim 7⁰⁰, 8⁰⁰, 9⁰⁰, 10⁰⁰ Uhr.

Vorverkauf: Detigheim: Theaterbureau, Tel. 61 Rastatt; Karlsruhe: Herder'sche Buchhandlung, Tel. 1286, Zeitungskiosk beim Hotel „Germania“, Tel. 600, Zeitungskiosk beim Mühlburger Tor; Mannheim: Edel'sche Hofmusikalienhandlung, Tel. 1033; Bruchsal: Steibach, Feiler beim Bahnhof; Pforzheim: O. Niederer Buch- und Musikalienhandlung, Tel. 193; Durlach: Sprachlehrer Dreans, Bismarckstr. 15; Ettlingen: Schneider, Restaur. Nagel; Rastatt: Buchhandlung Eger; Gaggenau: G. Kraus, Buchbinderei und Papierhandlung; Baden-Baden: Kuhn, Zu den 3 Eichen, (Baden-Weiler).
In den auswärtigen Vorverkaufsstellen wird ein kleiner Aufschlag erhoben.

Volksschauspiel Dietlingen

bei Pforzheim (Naturtheater).

Lichtenstein.

Schauspiel in 8 Bildern nach Wilhelm Hauff's gleichnamiger Sage, für die Naturbühne Dietlingen besonders bearbeitet von Otto Eichrodt.

Etwa 600 Mitwirkende. Prachtige Szenerie. Stoffreich getreue Kostüme. Spielzeit vom Mai bis Okt. 1913. Alle Sonn- und Feiertage. — Anfang 2 1/2 Uhr. Ende 6 1/2 Uhr. — Zuschauerraum mit ca. 8000 Plätzen vollständig gedeckt.

Preise der Plätze:
Nr. 3., Nr. 2., Nr. 1.50, Nr. 1., 80 Pfg.
Stehplatz 50 Pfg.

Karten-Vorverkauf:
Karlsruhe: Geschwister Moos, Kunsthandlung, Kaiserstr. 96 (Telephon 994).

Zugverbindungen:
Karlsruhe (Staatsbahn) ab: 9.43, 10.41, 10.48, 11.30
— Pforzheim an: 10.36, 11.18, 11.28, 12.36 Uhr.
— Der Aufenthalt bietet günstige Gelegenheiten, Pforzheimer Sehenswürdigkeiten anzusehen.
Pforzheim-Brünnlingen ab: 12.35, 1.32, 1.43 Uhr.
Von Karlsruhe (Albtalbahn) ab: 11.14 Uhr. Zurück: Dietlingen ab: 7.59 Uhr.

Zurück:
Dietlingen ab: 7, 7.18, 8.10, 9.03 Uhr.
Pforzheim ab: 7.59, 8.35, 10.32, 10.57 Uhr.

Richtung Karlsruhe.
Von Brünnlingen aus ist Dietlingen in 1 1/2 Stunde, von Ettlingen aus in 1 Stunde zu erreichen.

Von jetzt ab fährt jeden Sonntag ein Ertragszug mit Fahrpreisermäßigung. Auskunft erteilt Adolf Schröder, Schillerstr. 31 — Fernsprecher 8421 — wofür selbst auch Kartenverkauf stattfindet. 1429

!! Während der Messe !!

Ausnahme-Preise

auf sämtliche 1445

Schuhwaren

Schuhhaus Münzner

Südstadt Mühlburg
Werderplatz 34 Rheinstraße 12.

Ausverkauf Adlerstrasse 18a

Leichte Sommer-Kleidung

Lüster-Joppen 2.50 3.50 4.25 4.80 bis 12.00
Leinen-Joppen 1.50 1.90 2.25 3.50 bis 6.00
Sommer-Loden-Joppen 2.75 3.50 4.80 bis 9.00
Sport-Anzüge jetzt 25.00 früher 36.00
Anzüge 11.00 14.00 18.00 25.00 bis 40.00
Touren-Capes 5.00 7.50 9.50 11.00 bis 14.00

Ausverkauf Adlerstrasse 18a

Musik-Verein „Harmonie“ Karlsruhe.

Sonntag, 8. Juni, nachmittags 3 Uhr in der „Wolfschlucht“, Schützenstraße 10

Großes Kinder-Fest

Volksbelustigungen, Kasperltheater, Preisfesten. Beginn des Preisfestens: Samstag abend 8 Uhr. — Einführungsrecht gestattet. — Der Vorstand. 1439

Freie Turnerschaft Daxlanden.

Sonntag den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr beginnend, findet im Daxlander Waldchen bei der Altbücke unter

Wald-Fest

statt. Hierzu sind die Turngenossen, sowie Freunde und Gönner unserer Sache freundlichst eingeladen. Der Turnrat. 1425

Geschäfts-Uebnahme und Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Karlsruhe und Umgebung bringe ich hiermit zur gefälligen Kenntnis, dass ich die von Herrn Otto Schneider betriebene 1440

Erste Karlsruher Ölzentrale

Mondstrasse 5

käuflich erworben u. nach Yorkstr. 27 verlegt habe.

Gebe gleichzeitig bekannt, dass ich neben meinen erstklassigen Tafelölen und Essigen feine Wurst, Käse u. Delikateswaren führe. Jede Bestellung frei ins Haus. Reelle Bedienung. — Billige Preise.

Laden-Eröffnung: Samstag, d. 7. ds.

Um geneigten Zuspruch bittet Hochachtungsvoll

Erste Karlsruher Ölzentrale

Inh. Robert Göhner — Yorkstrasse 27.

Kräftige Küchenmädchen

für sofort und auf 1. Juli d. J. sucht 1420

Städt. Krankenhaus.

Damen-Hüte

werden einfach und die garantiert. Umarbeiten älterer Hüte bei billigster Berechnung. N. Niedermeier, Rüppurr, Löwenstraße 13. 1444

Arbeits-Anzüge

Blaue 579
Baumwolle St. # 3.80
Halbleinen " " 5.00
Riesendrell " " 5.00
Auf diese Preise noch Marken oder 5% Rabatt.

Joh. Herfenstein
Inh. Fr. Koch Herrenstr. 25.

4% Deutsche Reichs- und Preuss. Staatsanlehen

à 97.70 bzw. 97.90 für Mk. 100. — liegen am 12. Juni l. J. zur Zeichnung auf. Anmeldungen erbitte rechtzeitig und empfehle weiter: 1420

Carl Götz

Bankgeschäft 1488
Karlsruhe, Hebelstr. 11.

Jüngere ordentl. Mädchen

möglichst vom Lande, für dauernde lohnende Affordarbeit gesucht. Bad. Votivversicherungsanstalt 1899 Berberstr. 75, Dinterh.

Jackett-Anzug

falt neu, große Figur passend, billig zu verkaufen. Jackett auch einzeln. 1420 Waldstr. 46, 4. u. 5. B.

Pfannkuch & Co

Abschlag!

6 direkte Waggon neue Italiener

Kartoffeln

feinste gelbe Neapolitaner 1419
3 Pfund 20 Pfg.
10 Pfund 65 Pfg.
Zentner 6.25 Pfg.

ferner frisch eingetroffen die ersten neuen

Bismarck-Heringe

Stück 10 Pfg.
die 4 Liter Dose Mk. 2.60

Pfannkuch & Co

C. m. b. H. in den bekanntesten Verkaufsstellen

Bett, vollständiges, gehalten, zu verkaufen.

Luisenstr. 57, 1. Stod. 1442

Mühlburg. Richard Horn

Friseur
Rheinstraße 30 (Westendhalle).
Sorgfältigste Bedienung. Billigste Preise. Damenfrisieren. Anfertigung aller Haararbeiten. 1198

Kunst-Speise-Fett.

Sie sparen die Hälfte am Preis!
4 Pfd. à 62^g, 5 Pfd. à 58^g
10 Pfd. à 56^g, 20-50 Pfd. à 54^g
Grosser Versand nach auswärts in 5, 10 und 20 Kilo-Eimern.
Gebrüder Hensel, Kattiel.
Karlsruhe i. B.

Sport-Beier

Kaiserstr. 174, b. d. Hirschstr.
Mitglied des T.-V. „Die Naturfreunde“ 48

Sede Dame

liebt ein gutes, reines Gesicht rosiges, jugendlich. Aussehen u. blendend schön. Teint. Dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Linsenmilch-Seife) à St. 60 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 g bei
C. Roth, Godefr., Herrenstr. 20-28
Otto Fischer, Karlsru. 74
W. Bann, Berberstr. 27
Em. Denny, Kaiserstr. 11
W. Tscherning, Amalienstr. 10
sowie in allen Apotheken 5976
in Mühlburg: Strauß-Drug
in Durmersheim: J. Glöckl.

K. F.-C. Phönix

(Phönix-Alemannia) e. V.
Sportplatz links d. Rheintalbahn entlang. — Telephon 1888.

Sonntag, den 8. Juni 1913, vormittags 9 Uhr, Pflichttraining der I. und II. Mannschaft. Besuch der Mitglieder erwünscht. Vormittags 10 Uhr im Klubhaus Sitzung der Vorstandschaft und des Spielausschusses.

Nachmittags 5 Uhr, auf unserem Platz: A. H. gegen I. F.-C. Pforzheim A. H.

Freitag, den 6. Juni: Monats-Versammlung im Klubhaus.

Samstag, den 7. Juni, abends halb 9 Uhr, Orchesterprobe im „Löwenrachen“.



SPIELER-VERSAMMLUNG und A. H.-SITZUNG.

Sonntag, den 8. Juni 1913 auf unserem Platz: I. F. C. Birkenfeld I gegen Nordstern Rintheim I. Viktoria Karlsruhe I gegen Frankonia II.

Die Mitgliedskarten sind an der Kasse vorzuzeigen. Beginn 2 1/2 bzw. 4 Uhr. I. u. A. H.-Mannschaft in Pforzheim. Abf. 11.30 Hbf. III. Mannschaft auf Viktoria-Platz. Beginn 2 1/2 Uhr.

Fussball-Club Mühlburg

Verein für Rasenspiele
e. V. — Gegr. 1905.
Mitgl. d. Verb. südd. Fussball-V.

Leichtathletik-Versammlung.

Sonntag morgen von 8 Uhr ab Leichtathletik-Training. Abends gemütliches Beisammensein auf dem Sportplatz. Jeden Dienstag und Donnerstag abend Leichtathletik-Training. 1428



Sport-

Loden-Anzüge v. Mk. 12.— an Loden-Pelzinnen, Bozener Mantel (echte Münchener Konfektion), Berg-Stiefel Rindl. v. Mk. 12.50 an. Rucksäcke v. Mk. 2.— an. Aluminiumartikel. Billigste Preise infolge geringer Spesen, gute sportmässige Qualitäten.

Sport-Beier

Kaiserstr. 174, b. d. Hirschstr.
Mitglied des T.-V. „Die Naturfreunde“ 48

Sede Dame

liebt ein gutes, reines Gesicht rosiges, jugendlich. Aussehen u. blendend schön. Teint. Dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Linsenmilch-Seife) à St. 60 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 g bei
C. Roth, Godefr., Herrenstr. 20-28
Otto Fischer, Karlsru. 74
W. Bann, Berberstr. 27
Em. Denny, Kaiserstr. 11
W. Tscherning, Amalienstr. 10
sowie in allen Apotheken 5976
in Mühlburg: Strauß-Drug
in Durmersheim: J. Glöckl.

Steckenpferd-Seife

(die beste Linsenmilch-Seife) à St. 60 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 g bei
C. Roth, Godefr., Herrenstr. 20-28
Otto Fischer, Karlsru. 74
W. Bann, Berberstr. 27
Em. Denny, Kaiserstr. 11
W. Tscherning, Amalienstr. 10
sowie in allen Apotheken 5976
in Mühlburg: Strauß-Drug
in Durmersheim: J. Glöckl.

in Mühlburg: Strauß-Drug
in Durmersheim: J. Glöckl.

6.
n Redl
Bapiere
homo-
utnant,
og ohne
ag vor-
en We-
nd voll-
l tat-
ymacht
n die
e.
werden,
nicht
nicht zu-
wie er-
st daher
reichen
e der
ebenfo
blungen
re glori-
in U.-
Ber-
treffen.
in Zu-
sch tief-
ch bitte
ste Dar-
arbeiten-
men.
t wider-
gsmi-
e defi-
b ge-
u seiner
Blätter
ptmann's
t keine
berlin-
nen bei-
Die Ber-
trafe n
Auch die
ch gegen
gen mili-
hiesigen
erhalten.
ion des
betraue-
ng der
scheidung
n Häuser
7. Juni,
ammlung,
is, findet
c. Zufam-
rrerstraße
t
wartung.
Zahlstelle
r abends,
trale, Kai-
g. Es ist
nd Indiffe-
Vorstand.
.) Samst-
General-
aller Mit-
1436
A. Tages-
n. Wofür
Sehzeit 2 1/2
n, Müllen-
ankunft mit
of). Fahr-
1433
ger werden.
st des Ge-
nachmittags
Vorstand.
7. Juni,
erammlung
lung stehen.
en. 1423
halb 9 Uhr
1421
tag abend
1422
Samstag,
Verjam-
1434
art
v.
ison
ainer ist
1427

Stadtgarten.

Freitag, den 6. Juni, abends 8 Uhr

Militär-Konzert

gegeben von der Kapelle des
Feld-Artillerie-Regiments „Großherzog“ (I. Bad.) Nr. 14.
Leitung: Königl. Musikmeister R. Granzau.

Eintritt: 1424
Inhaber von Stadtgarten-Jahreskarten und von
Kartenbesitzer 30 Pfg.
Sonstige Personen 60 Pfg.
Militär und Kinder je die Hälfte.
Programm 10 Pfg.
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Gesangverein „Bruderbund“ Karlsruhe-Mühlburg.

Sonntag den 8. Juni, nachmittags von
4 Uhr ab, im „Kühlen Krug“

großes Gartenkonzert

verbunden mit Preisregeln (Beginn: morgens
11 Uhr; Ende: abends 11 Uhr) und Preis-
schießen.

Mitwirkende: Männer- und Gemischter Chor
sowie das Gewerkschaftsorchester.
Hierzu laden wir alle Mitglieder nebst Ange-
hörigen, sowie Freunde und Gönner zu zahlreichem
Besuche höflichst ein.
Eintritt frei! Eintritt frei!

Der Vorstand.

NB. Bei schlechter Witterung findet das Konzert
im Saal statt. 1396

Deutscher Freidenkerbund (e. V.) Ortsgruppe Karlsruhe.

Sonntag den 8. Juni, nachmittags 1/4 4 Uhr beginnend,
findet zur Erinnerung unseres dritten Gründungsjahres zu
Durlach im „Grünen Hof“

Grosses Gartenfest

statt, bestehend in Musik, Gesang und Tanz, wozu wir unsere
wertigen Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen, sowie
Freunde und Gönner unserer Sache freundschaftlich einladen.

1418 Die Vorstandschaft.
NB. Das Fest findet bei jeder Witterung bestimmt statt.

Bekanntmachung.

Wettbewerb zur Gewinnung künst-
lerischer Plakate für die Badische
Zubiläums-Ausstellung Karlsruhe
1915 betreffend.

Auf unser Ausschreiben vom 1. April d. Js. sind zu dem
vorgeschriebenen Termine (1. Juni ds. Js.) im ganzen 524 Ent-
würfe für künstlerische Plakate eingelaufen. Das Preisgericht für
den Wettbewerb, bestehend aus den Herren Professor Hellwig,
Oberbürgermeister Siegrist, Regierungsrat Dr. Warming und den
Herren Professoren Konz, Georgi, Ritter, Schreyögg und von
Hoffmann, ist am 3. ds. Mts. im kleinen Saale der Festhalle
hier zusammengetreten und hat mit Stimmenmehrheit die unten
bezeichneten Entwürfe preisgekrönt:

- I. Plakat für die große Kunstausstellung Karlsruhe 1915:
mit dem I. Preis (1500 Mk.) den Entwurf
„Gelb Rot“, Verfasser Herr Hans Schlier, Berlin;
mit dem II. Preis (800 Mk.) den Entwurf
„Gelber Greif“, Verfasser Herr W. Mayerhuber,
Maler, hier;
mit dem III. Preis (400 Mk.) den Entwurf
„Grün und Gelb“, Verfasser Herr Paul Plonke, Maler,
Berlin;

Lobend erwähnt wurden die Entwürfe:
„Mora“, Verfasser Herr F. Spitzbarth, Hellekau-Dresden;
„Grün 1913“, Verfasser Herr Rud. Czerny München;
„Zulpen“, Verfasser Herr Anton Kling, Hamburg;
„3 Blumen“, Verfasser Herr Andreas Lüber, Fischenheim a. M.
„Styl“, Verfasser Herr Georg Preller, Leipzig.

II. Plakat für die Badische Jubiläums-Ausstellung
1915 (B-3-M):

- mit dem I. Preis (1500 Mk.) den Entwurf
„Bähringen“, Verfasser Herr Gustav Schaffer, Maler,
Chemnitz;
mit dem II. Preis (800 Mk.) den Entwurf
„Morgensfund ist Gold“, Verfasser Herr August Schäfer,
Kunstmaler, hier;
mit dem III. Preis (400 Mk.) den Entwurf
„Judith“, Verfasser Herr Oskar Hessel, Essen a. Ruhr;

Abend erwähnt wurden die Entwürfe:
„Zubiläums-Strauß“, Verfasser Herr Paul Weise, Nieder-
häslich bei Dresden;
„Mol“, Verfasser Herr Gustav Schaffer, Maler, Chemnitz;
„Frucht“, Verfasser Herr Johannes Dähler, Dresden.

Sämtliche Entwürfe können von Donnerstag den 5. d. M.
an bis einschließlich Donnerstag, den 12. d. M. täglich von
10-4 Uhr im kleinen Saal der Festhalle (Eingang auf der
Rechtsseite der Festhalle) besichtigt werden.

Karlsruhe, den 4. Juni 1913. 1410

Der Stadtrat:

Siegrist. Lacher.

Ranapee, wie neu, 18 Mk., Eine Bettstatt mit Aufsatz, gut erhalten, zu verkaufen. Rintheimer-Strasse 22, 3. Stod. r. 1395

Achtung! Aufruf. Achtung!

Alle Personen von Durlach und Umgebung, die aus der
Landeskirche ausgetreten sind, sowie solche, die gewillt sind aus-
zutreten, werden auf Samstag Abend punkt 1/9 9 Uhr in den
oberen kleinen Saal der „Festhalle“ betreffs einer sehr wich-
tigen Besprechung höflichst eingeladen. 1418

Das Komitee konfessionslos.

Romeo-Stiefel

für Herren und Damen

in schwarz und braun, in allen Lederarten, mit
und ohne Lackkappen, auch Derbyschnitt in den
neuesten englischen, amerikanischen, deutschen
und Wiener Façons. 78

Elegante Promenadenschuhe in allen Lederarten,
schwarz u. farbig. Lackleder u. Sämsch. Einsatz.
Verkaufsstellen in fast allen grösseren und
mittleren Städten Deutschlands.

Berg- u. Touristenstiefel, Schnallen- u. Zugstiefel
in nur guter Ausführung.

Für sämtliche führende Artikel übernehme Garantie.



Einheits-Preis

750

jedes Paar

ohne Ausnahme.

Romeo-Stiefel sind an Qualität und Ausfüh-
wie auch Façons allen voran.

Romeo-Stiefel sind äusserst bequem, gut und
dauerhaft im Tragen. :: ::

Romeo-Stiefel sind weit und breit bekannt
und werden in allen Kreisen
bevorzugt. :: :: :: ::

Romeo-Stiefel werden in allen Grössen und
gangbaren Weiten geführt. ::

Romeo-Stiefel werden von 10000 und aber-
mals 10000 Menschen getra-
gen und stets gerne gekauft.

Romeo-Stiefel

Durch Abschlüsse mehrerer Millionen
Mark bin ich in der Lage, Ausser-
:: gewöhnliches zu bieten. ::

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Schubhaus Romeo

Kaiserstrasse 56

Keine weitere Filiale am Platze.

Bettstatt mit Koff u. Matratze | Drucksachen rasch und
billig abzugeben. | Druckererei Volkstreuend.
Morgenstrasse 24, 2. St. r. 1395

Gebrüder Scharff

Kolonialwaren und Weine en gros. (Telef. 3335).
Karlsruhe: Amalienstr. 27, Rheinstr. 34a.,
Wilhelmstr. 30, Bernhardstr. 8.
Knielingen. Teutschneureut. Hagsfeld.

Neu eröffnet: Blankenloch

Hauptstrasse 81
— gegenüber dem Rathause. —

Wir empfehlen:

Mehl

Qualität 1 0 00
18 19 20 S per Pfund.

Pflanzenfett

(bekannt erstklassige Qualitäten)

gelb, lose per Pfund 56 S
weiss, in Tafeln per Pfund 60 S

Süßrahm-Margarine

Rheinperle und Süßbu per Pfund 90 S
Qualität II " 80 S
Qualität III " 68 S
(Zu Qualität I und II Gutscheine.)

Wurstwaren

(stets frisch aus einer der renommiertesten
Fabriken Westfalens.)

Mettwurst per Pfd. 120 S
Plockwurst " 150 S
Cervelat- u. Schinkenwurst " 180 S

Verkaufe und Kaufe

fortwährend neue
und getragene
Herrenkleider, Schuhe, Stiefel,
blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren,
Waffen, Gold und Silber,
 Brillanten, Zahngelbisse, Pfand-
scheine, Möbel, Reijetoffer. 196

Erstes größtes An-
u. Verkaufsgeschäft
Markgrafenstr. 22. Tel. 2015

Auf der Messe bei d. Wäcker-
Boden sind
Gießkannen u. Gant-
arbeit, von 1.80 bis 3.20 Mk.
zu haben. 1397

Diwan.

Große Auswahl in neuen
Blüschdiwanen v. 35 u. 40 Mk.
an, hochf., mod. Dessins von
55 Mk. an. (Keine Fabrikware.)
Volkermöbelhaus R. Köhler,
Schützenstr. 25. 1391

Kuh- u. Pferddecke
von Mk. 1.50 an
kaufen Sie
besonders vortell-
haft im
Kaufhaus
Zapf
Zell a. H.



J. Hertenstein

Inh.: Fr. Kuch, Herrenstrasse 25

empfehlen

Moderne Herren-Anzüge
hell und dunkel gemustert . . . 17⁵⁰ bis 48⁰⁰

Gehrock-Anzüge, Hochzeitsanz. 33⁰⁰ bis 48⁵⁰

Sport-Anzüge
Ia echt bayerische Fabrikate
mit kurzen oder langen Hosen 16⁰⁰ bis 35⁵⁰

Wasserdichte Loden-Capes
für Herren und Damen, . . . 9⁵⁰ bis 19⁵⁰

Wasserdichte Loden-Mäntel 16⁰⁰ bis 25⁵⁰

Schwarze und blaue Loster-Saccos . . 4⁹⁵ bis 18⁰⁰

Sommer-Loden-Joppen . . . 2⁹⁵ bis 12⁰⁰

Waschechte Zwirn- und Leinenjoppen 1²⁰ bis 5⁵⁰

Elegante Hosen 3⁹⁵ bis 12⁵⁰

Arbeits-Hosen
jeder Art, Ia. Ia. Qualität . . . 2⁵⁵ bis 6²⁵

Burschen- und Knaben-Größen weit billiger.

Streng reelle Bedienung
und absolut feste Preise.

Die
Sozi
Auf
Die l
ordentl
Sam
nach Frei
des „K o
n a ch m i
Als p
1. Waf
fion,
2. a) F
b) K
c) U
3. Die
tag
Wir e
mungen d
Delegierte
desvorstan
gieren m
der l i d i
zum Verfa
Wegen
andern Te
den des
Grünfe
wenden.
U. Geiß
S. L
Der
Am 3.
Truppenpla
24 Soldate
bracht wur
richt von d
zwei Tage
6. Juni bro
nische Mitte
dah bei der
glied ereign
Borgefekten
hätten und
rnen eben
Zusall zuju
Die mili
gingen, hat
wie sie nu
lange wie m
benügte, ein
Danach
lichen Neben
der Borgefekt
erdenklichen
beißt es wör
Von der
(Regimenter
Teil der Hel
langen Waf
einige leich
General stell
für alle Fäl
und die auf
wagen zur
Balbes na
Frankungsfall
pen der 74.
dem die Mar
den Marj
kanfen. Wo
die nicht im
her Umgebun
lang admarj
Zruppe den G
Benige Minn
methwürbiger
anfalle einget
bei fünf Leu
außerdem u
deren Wieder
argte, die voll
für die schwe
ftidigen S
Wien Riefern